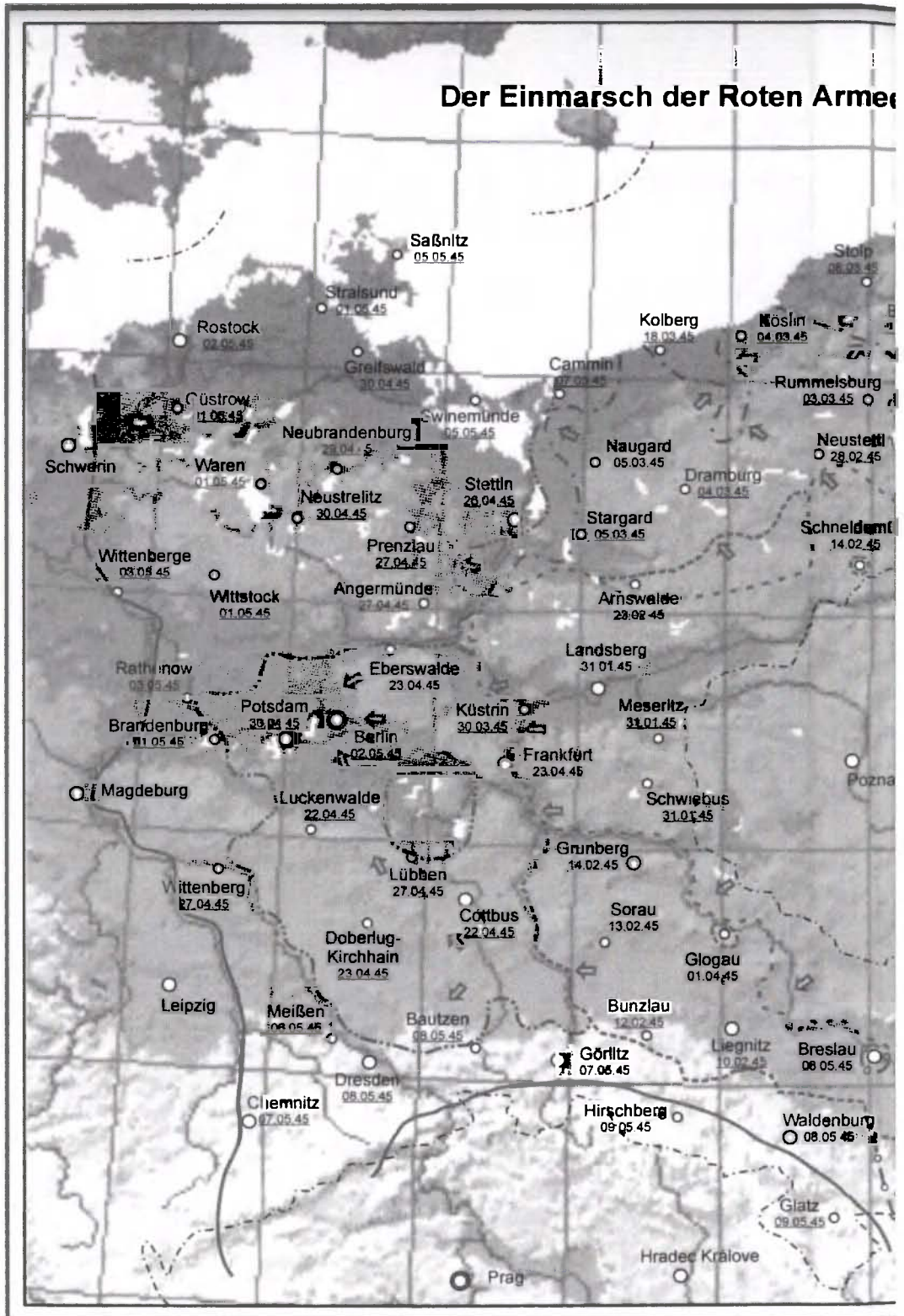
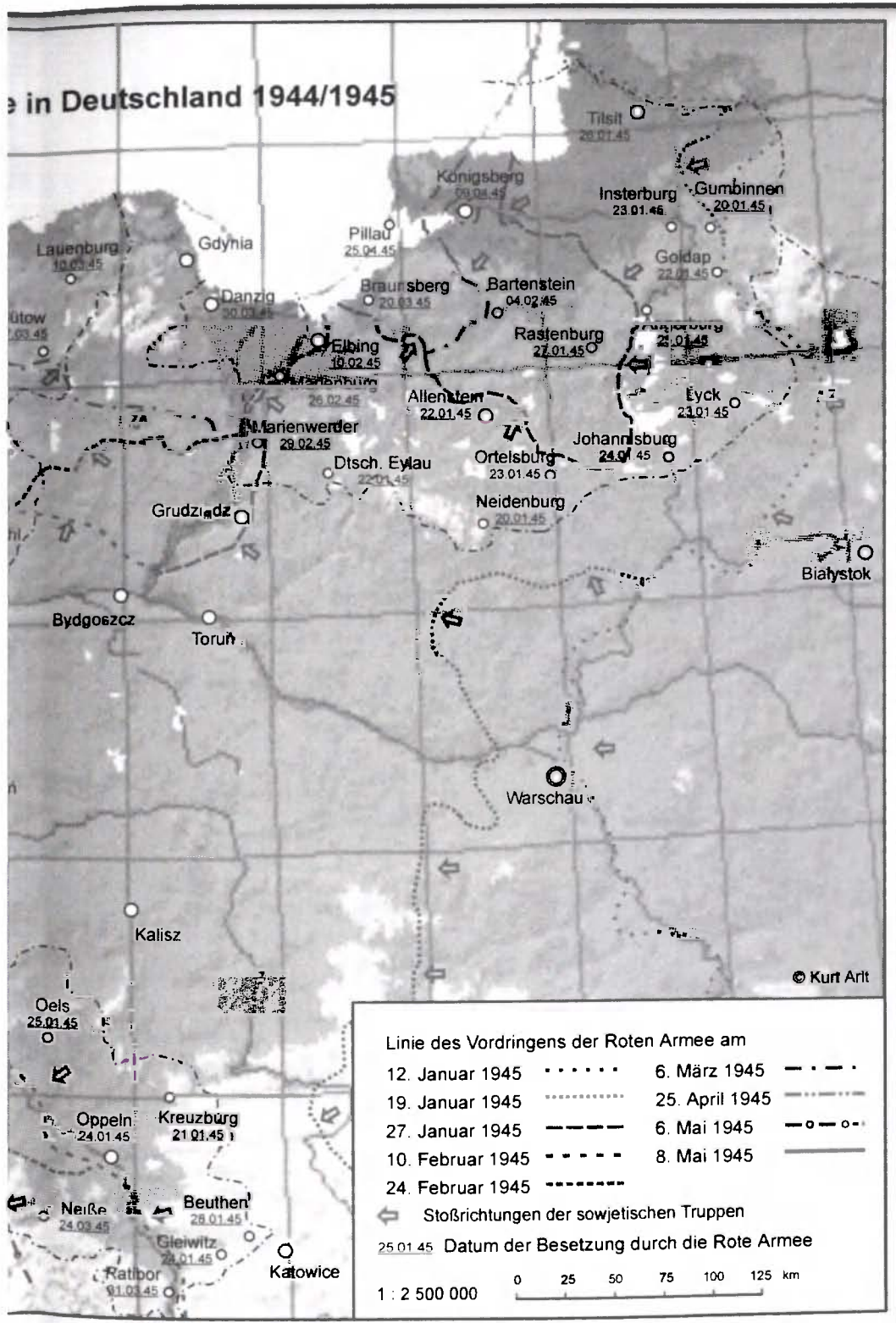


Der Einmarsch der Roten Armee



in Deutschland 1944/1945



Texte und Materialien zur Zeitgeschichte

Texte und Materialien zur Zeitgeschichte

Band 14

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Redaktion: Hartmut Mehringer und Udo Wengst

Rotarmisten schreiben aus Deutschland

Briefe von der Front (1945)
und historische Analysen

Herausgegeben von Elke Scherstjanoi

K · G · Saur München 2004

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Gedruckt auf säurefreiem Papier

© 2004 by K. G. Saur Verlag GmbH, München

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig

Satz: bsix information exchange, Braunschweig

Druck/Bindung: Strauss Offsetdruck GmbH, Mörlenbach

ISBN 3-598-11656-X

Vorwort

Seit geraumer Zeit bemüht sich das Institut für Zeitgeschichte um wissenschaftliche Kooperation mit Kollegen aus den Ländern der GUS. Es führt in gemeinsamen Forschungs- und Editionsprojekten Archivare, Historiker, Politologen, Soziologen und Sprachwissenschaftler zusammen. Das vorliegende Buch ist Ergebnis einer solchen Zusammenarbeit. Historiker aus Deutschland und der Russischen Föderation hatten sich eines der schwierigsten und heikelsten Themen der Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen angenommen, der Begegnungen von Deutschen und „Russen“ am Ende des Zweiten Weltkrieges. Dieses Buch behandelt Wahrnehmungen, Haltungen und Handlungen von Soldaten der Roten Armee gegenüber deutschen Zivilisten während der Eroberung und Besetzung deutschen Territoriums im Frühjahr 1945.

Für die Kollegen in Rußland bedeutete diese Arbeit das Aufbrechen historiographischer und soziokultureller Tabus, den deutschen Kollegen verlangte sie das subtile, kritische Hinterfragen von Erinnerungs- und Deutungsmustern ab, die viele Jahre Kernthemen ideologischer und politischer Auseinandersetzung waren, einschließlich der des deutsch-deutschen Kalten Krieges. Die Mitarbeiter an diesem Band stellten sich die Aufgabe, alten Denk- und Sprechverbots sowie ideologischen Zwängen nicht ein übriges Mal mit bloßer Eloquenz oder mit selbstgerechten philosophischen Betrachtungen zu den Zivilisationsdefiziten des 20. Jahrhunderts zu begegnen, sondern neue historische Quellen zu erschließen und ungewohnte Fragen zu stellen. Dafür wurde dem relativ jungen wissenschaftlichen Forschungsansatz der Mikrogeschichte zentraler Stellenwert eingeräumt. Die Aussagen zur individuellen Erlebniswelt wurden in den Kontext von Betrachtungen der konventionellen Militär-, Politik- und Ideologiegeschichtsschreibung gestellt.

Die Kombination war nicht für jeden Einzelbeitrag vorgesehen; sie sollte im Gesamtkonzept des Buches funktionieren. Ob das gelungen ist, mag der Leser beurteilen. Ihm wird kein fertiges Geflecht von Erkenntnissen verschiedener Geschichtsebenen geboten, ihm wird abverlangt und zugetraut, eigenständig gegenüberzustellen, zu verbinden, zu vergleichen und zu werten. Das Buch ist Quellen- und Studienband zugleich.

Es umfaßt zunächst eine Dokumentation von sowjetischen Soldatenbriefen, die von mir zusammengetragen, ausgewählt und untersucht worden sind. Diese Forschung zielte speziell auf Aspekte der Wahrnehmung des feindlichen deutschen Territoriums durch Angehörige der Roten Armee und auf Besonderheiten der Briefkommunikation. Unter Mitarbeit Moskauer Kollegen wurden Briefe von Rotarmisten erschlossen, die, vornehmlich im Zeitraum von Januar bis Mai 1945 in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg und Berlin verfaßt, von Sichtweisen auf und Haltungen zu Deutschland und den Deutschen künden. 161 Briefe sind hier - bis auf wenige Ausnahmen vollständig - abgedruckt und in einem einleitenden Beitrag der Herausgeberin auf ihren historiographischen Wert hin näher bestimmt. Der Leser erhält einen knappen Archivüberblick und wird mit dem Forschungsstand und den Besonderheiten der Arbeit mit sowjetischen Feldpostbriefen bekannt gemacht. Die Fundorte der Briefe sind in einer Übersicht nachgewiesen.

Die Dokumentation der Briefe ist durchsetzt mit anderen Dokumenten. Ihre Anlage ist beschrieben und erläutert. Im Anschluß an die Dokumentation habe ich das Ergebnis der Untersuchung der Briefe des Frühjahrs 1945 zusammengefaßt.

Eher klassische Zugänge zum Thema „Rotarmisten in Deutschland“ wählten die zwölf Historiker aus Moskau und Voronež, Berlin, Potsdam, Stadroda/ Thüringen und Lutherstadt Wittenberg/ Sachsen-Anhalt. In diesen Studien geht es um die militärischen, politischen, gesellschaftlichen und soziomentalen Hintergründe und Zusammenhänge, die für die Wahrnehmungen, Haltungen und Verhaltensweisen von Soldaten und Offizieren der Roten Armee im Frühjahr 1945 von Belang waren. *Kurt Arlt* (Potsdam) bietet einen knappen Abriß des

Kriegsgeschehens an der Ostfront, der deutsch-sowjetischen Kampflinie. Er suchte insbesondere nach in der Spezifik der Schlachten wurzelnden individuellen und gemeinschaftlichen Erfahrungen, inneren Triebkräften und Prägungen. Die Moskauerin *Elena S. Senjavskaja* geht der Frage nach dem sowjetischen Feindbild nach, wobei sie sich besonders dem traditionellen russischen Feindbildmuster und seinen Modifizierungen im Großen Vaterländischen Krieg widmet. Welchen Anteil die Propaganda an der Motivierung der Rotarmisten hatte, ist aus dem Beitrag von *Aleksandr V. Perepelicyun und Natalja P. Timofeeva* (Voronež) zu erfahren. Er bietet einige neue Details zur Erziehungsarbeit unter den Soldaten und weist auf ver einzelnte, vergebliche Versuche von sowjetischen Ideologen, den Haß auf die Deutschen als Nation weniger massiv in die Motivationsstruktur der Frontkämpfer eindringen zu lassen.

Der Beitrag von *Carola Tischler* (Berlin) schlägt eine Brücke vom historischen Gegenstand zu politischen Debatten der Nachkriegszeit. Der Streit um die Rolle Il'ja Ėrenburgs bei der Propagierung von Haß gegen die Deutschen unter den Sowjetbürgern in den Jahren des Krieges war und ist müßig. Bedenkenswert jedoch ist, daß die deutsche Öffentlichkeit für fremdenfeindliche Popanze empfänglich bleibt, weshalb die Klärung der historischen Sachverhalte an Aktualität nicht verliert.

Auf die deutsche Erfahrung gehen drei Beiträge näher ein. *Bernhard Fisch* (Stadtroda) hatte sich vor einiger Zeit in minutiöser Kleinarbeit an einen der in Deutschland gängigsten Berichte über sowjetische Greuelthaten in Ostpreußen herangewagt. Seine Rekonstruktion der Ereignisse vom Oktober 1944 in Nemmersdorf bringt keine abschließende Klarheit, dafür zahlreiche neue Fragen und Zweifel an der Überlieferung. Dem Umgang mit Indizien für sowjetische Greuel durch die NS-Propaganda, insbesondere der von Wehrmachtsdienststellen betriebenen Gegenpropaganda, geht der Beitrag von *Bernd Gottberg* (Berlin) nach. Schließlich kommen beispielhaft deutsche Zeitzeugen zu Wort. Der auf Interviews aufgebaute Beitrag von *Klaus-Alexander* und *Christel Panzig* (Wittenberg) steht für die vielen neueren ostdeutschen Lokalstudien zum Jahr 1945, die in den letzten Jahren im Bemühen um eine ausgewogene Betrachtung unterschiedlicher historischer Wahrheiten entstanden sind und einen Abschied von falschen Geschichtsbildern bedeuten.

Jan Foitzik (Berlin) fragt nach den kriegsvölkerrechtlichen Aspekten der Besetzung Deutschlands durch die Rote Armee im Jahr 1945. Er markiert damit die für die Nachkriegsgestaltung der internationalen Beziehungen zentralen Probleme, die auch für Konflikte der Gegenwart von Bedeutung sind. Auf Defizite der russischen Geschichtsschreibung weisen in ihrem Historiographie-kritischen Beitrag *Ljudmila A. Mercalova und Andrej N. Mercalov* (Voronež) hin. Sie fordern die Hinwendung zu allen Ereignissen und Zusammenhängen der letzten Kriegsphase, darunter zu den für Heroisierung untauglichen individuellen Kriegserlebnissen und zu bislang verschwiegenen Erscheinungen des Soldatendaseins. Zugleich zeigt ihre Kritik, wie heftig in Rußland um Geschichtsbilder gerungen und um Deutungshoheit gekämpft wird.

Die von *Christiane Künzel* (Berlin) erstellte Literaturauswahl versteht sich als ein Angebot an Forschende und Studierende. Sie reicht daher über die in den Beiträgen verwendete Literatur hinaus, verzichtet aber auf Kommentare.

Die Herausgeberin des Bandes und die Herausgeber der Reihe haben sich für die wissenschaftliche Transliteration entschieden, wo es um russischsprachige Originaldokumente und Literaturbelege geht. Die bekannten Streitfälle dürften nirgendwo zur Zufriedenheit aller zu lösen sein, weshalb es sich nicht lohnt, auf Ausnahmen von der Regel näher einzugehen. Das Buch enthält ein Personenregister, ein geographisches Register und ein Autorenverzeichnis.

Die Arbeit an den Dokumenten und Studien wurde gefördert durch die Gemeinsame Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, deren deutsche Sektion das Unternehmen finanziell unterstützte. Die Herausgeberin

dankt allen Autoren, Übersetzern und Archivaren für die an- und aufregende gemeinsame Spurensuche.

September 2003

Elke Scherstjanoi

Inhalt

Vorwort	V
Abkürzungen	XI

Teil I: Rotarmisten schreiben aus Deutschland (Frühjahr 1945)

Einleitung

Sowjetische Feldpostbriefe vom Ende des Großen Vaterländischen Krieges als Quelle für historische Forschung (<i>Elke Scherstjanoi</i>)	3
--	---

Dokumentation

Zur Anlage der Dokumentation	23
--	----

Dokumente

Briefe (Oktober 1944 bis Februar 1945)	25
Berichte und Befehle	54
Briefe (Februar bis April 1945)	63
Berichte und Befehle	113
Briefe (April bis Mai 1945)	130
Berichte und Befehle	145
Briefe (Mai bis Juni 1945)	170
Verzeichnis der Briefautoren und Fundstellen	191

Elke Scherstjanoi

„Wir sind in der Höhle der Bestie.“ Die Briefkommunikation von Rotarmisten mit der Heimat über ihre Erlebnisse in Deutschland	194
---	-----

Teil II: Beiträge zum historischen Kontext

Kurt Arlt

„Nach Berlin!“ Der Kriegsverlauf an der Ostfront und seine Auswirkungen auf Motivationen und Stimmungen in der Roten Armee	231
--	-----

Elena S. Senjavskaja

Deutschland und die Deutschen in den Augen sowjetischer Soldaten und Offiziere des Großen Vaterländischen Krieges	247
---	-----

Aleksandr V. Perepelicyn, Natalja P. Timofeeva

Das Deutschen-Bild in der sowjetischen Militärpropaganda während des Großen Vaterländischen Krieges	267
---	-----

Bernhard Fisch

Nemmersdorf im Oktober 1944	287
---------------------------------------	-----

Bernd Gottberg

Die Kampfmoral der Roten Armee in der Wahrnehmung deutscher Wehrmachtsdienststellen am Ende des Krieges	305
---	-----

Carola Tischler

Die Vereinfachungen des Genossen Èrenburg. Eine Endkriegs- und eine Nachkriegskontroverse	326
---	-----

Christel Panzig, Klaus-Alexander Panzig

„Die Russen kommen!“ Deutsche Erinnerungen an Begegnungen mit „Russen“ bei Kriegsende 1945 in Dörfern und Kleinstädten Mitteldeutschlands und Mecklenburg-Vorpommerns 340

Jan Foitzik

Die Besetzung Ost- und Mitteldeutschlands durch die Rote Armee 1944/45 im Lichte des Kriegsvölkerrechts 369

Ljudmila A. Mercalova, Andrej N. Mercalov

Rote Armee und deutsche Zivilbevölkerung am Ende des Großen Vaterländischen Krieges - ein vernachlässigtes Thema der sowjetischen und postsowjetischen Geschichtsschreibung 396

Literaturauswahl (*Christiane Künzel*). 405

1. Methodologische Hinweise. Erfahrungen und Beispiele aus der Forschung zu mentalen Aspekten von Kriegsgeschehen und aus der Feldpost-Forschung. 405
2. Darstellungen und Dokumentensammlungen zum Kriegsende, insbesondere zu den Kämpfen in Ost- und Mitteldeutschland 408
3. Erinnerungen und Zeitzeugenberichte aus deutscher Sicht. Forschungen zu Kriegsalldag, Flucht und Vertreibung 418
4. Darstellungen, Erinnerungen und Zeitzeugenberichte über die letzten Kämpfe und über Begegnungen mit Deutschen aus der Sicht sowjetischer Kriegsteilnehmer . . . 426
5. Bildbände, Ausstellungskataloge 431
6. Historiographie, Belletristik, öffentlicher Diskurs 432

Anhang

Personenregister 436

Geographisches Register 440

Autorenverzeichnis 447

Abkürzungen

AO	Abwehroffizier
AOK	Armeeoberkommando
Aufl.	Auflage
AVP RF	Archiv vnešnej politiki Rossijskoj Federacii [Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation], Moskau
AWR	Association for the Study of the World Refugee Problem
BA	Bundesarchiv
BA BDC	Bundesarchiv, Berlin Document Centre
BA MA	Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg
Bd.	Band
Bl.	Blatt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CAMO RF	Central'nyj archiv Ministerstva Oborony Rossijskoj Federacii [Zentrales Archiv des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation], Moskau
CChDMO	Centr chranenija dokumentov molodežnych organizacij [Zentrum für die Aufbewahrung der Dokumente der Jugendorganisationen], jetzt im RGASPI, Moskau
CChSD	Centr chranenija sovremennoj dokumentacii [Zentrum für die Aufbewahrung zeitgenössischer Dokumente], Moskau
CGMSIR	Central'nyj gosudarstvennyj muzej sovremennoj istorii Rossii [Zentrales Staatliches Museum für Zeitgeschichte Rußlands], Moskau
CMVS	Central'nyj muzej vooružennyh sil [Zentrales Museum der Streitkräfte], Moskau
DDR	Deutsche Demokratische Republik
ders.	derselbe
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
F. d. R.	für die Richtigkeit
GA RF	Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatsarchiv der Russischen Föderation], Moskau
GlavPU RKKKA	Glavnoe političeskoe upravlenie Raboče-Krest'janskoj Krasnoj Armii [Politische Hauptverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee]
GPU	Gosudarstvennoe političeskoe upravlenie [Staatliche politische Verwaltung], Sicherheitsdienst
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
H.	Heft
HLKO	Haager Landkriegsordnung
Hrsg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
ILO	International Labour Organization
Jg.	Jahrgang
KOMSOMOL	Kommunističeskij sojuz molodeži [Kommunistischer Jugendverband]
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion (seit 1952)
KPdSU (B)	Kommunistische Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) (bis 1952)
KZ	Konzentrationslager
MG	Maschinengewehr
MP	Maschinenpistole
NA	Narodnyj Archiv [Volksarchiv], Moskau

Abkürzungen

NKGB	Narodnyj komissariat gosudarstvennoj bezopasnosti [Volkskommissariat für Staatssicherheit]
NKVD (NKWD)	Narodnyj komissariat vnutrennych del [Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten]
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OMGUS	Office of Military Government for Germany, United States
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
PAK	Panzerabwehrkanone
RA	Rote Armee
RAD	Reichsarbeitsdienst
RGAĖ	Rossijskij gosudarstvennyj archiv ékonomiki [Russisches Staatsarchiv für Wirtschaft], Moskau
RGASPI	Rossijskij gosudarstvennyj archiv social'noj i političeskoj istorii [Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte], Moskau
RKKA	Raboče-Krest'janskaja Krasnaja Armija [Rote Arbeiter- und Bauernarmee]
ROA	Russkaja osvoboditel'naja armija [Russische Befreiungsarmee]
RSFSR	Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
Russkij Archiv VO	Russkij archiv Velikaja Otečestvennaja [Russisches Archiv, Großer Vaterländischer (Krieg)], Reihe von Dokumenteneditionen, Redaktionskollegium unter Leitung von V. A. Zolotarev, Moskau, seit 1993
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SHAEF	Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SMERŠ	Smert' špionam [Tod den Spionen], Spionageabwehr des Volkskommissariats für Verteidigung der UdSSR
S.	Seite
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
ss	soveršenno sekretno [streng geheim]
SSR	Sovetskaja Socialističeskaja Respublika [Sozialistische Sowjetrepublik]
SSSR	Sojuz Sovetskich Socialističeskich Respublik [Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken]
SU	Sowjetunion
TASS	Telegrafnoe agenstvo Sovetskogo Sojuza [Nachrichtenagentur der Sowjetunion]
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	United Nations Organization
US	United States
USA	United States of America
VGK	Verchovnoe glavnokomandovanie [Oberkommando der Roten Armee]
VRP	Volksrepublik Polen
ZK	Zentralkomitee

**Teil I: Rotarmisten schreiben aus Deutschland
(Frühjahr 1945)**

Einleitung

Sowjetische Feldpostbriefe vom Ende des Großen Vaterländischen Krieges als Quelle für historische Forschung

von Elke Scherstjanoi

Zu Beginn des Jahres 1945 leiteten zwei große Angriffsoperationen der Roten Armee die letzte Etappe des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion ein und führten große sowjetische Verbände nach Ostpreußen, ins Wartheland und nach Schlesien bis zur Oder. Für die rund 3,5 Millionen sowjetischer Soldaten der 1., 2. und 3. Belorussischen Front, der 1. Ukrainischen Front, sowie aus Teilen der Baltischen und der 4. Ukrainischen Front, die gemeinsam mit polnischen Einheiten Anfang Januar 1945 am rund 900 Kilometer langen Frontabschnitt vom Baltikum nahe der Memel bis zu den Karpaten lagen, begann mit massiven Angriffen im Rahmen der sogenannten Weichsel-Oder-Offensive (12. Januar bis 3. Februar) und der Ostpreußen-Offensive (13. Januar bis 25. April) ein ausgesprochen dynamischer, verlustreicher, doch von Triumph getragener Kampf um, wie es offiziell hieß, den „endgültigen und vollständigen Sieg“ über Hitlerdeutschland. Nun betraten Rotarmisten¹ in großer Zahl auch erstmals deutschen Boden. Für sie war es nicht irgendein feindliches Territorium, sondern der Boden des Hauptgegners, die Stätte seiner Formierung, seiner wichtigsten Reserven und nicht zuletzt seiner menschlichen Behausung. Mit einer weiteren Angriffsoperation in Ostpommern (10. Februar bis 4. April) und der von der Oder aus einsetzenden Berliner Operation (16. April bis 8. Mai 1945) vollendeten die Truppen der Roten Armee im wesentlichen die Aufgabe, die Stalin ein Jahr zuvor, am 1. Mai 1944, in einem Tagesbefehl aus Anlaß des Feiertages auf die Formel gebracht hatte: „Der verwundeten deutschen Bestie auf der Spur folgen und ihr in ihrer eigenen Höhle den Todesstoß versetzen“.²

Was mögen die überwiegend jungen Russen und Ukrainer, Weißrussen und Balten, Kasachen, Usbeken und Kaukasier empfunden haben bei diesem Vormarsch auf deutschem Territorium? Was prägte ihre Stimmung, was ihr neues Bild vom Feind und seiner Zivilwelt? Was entdeckten sie außerhalb der Kampfhandlungen, wie bewerteten sie es? Änderten sich Wahrnehmung und Sinnggebung im Verlauf der vier letzten Kriegsmonate? Wie ging konkret die kriegsspezifische Wahrnehmung des FREMDEN vonstatten und welche Unterschiede zu den Erlebnissen anderer Kriegsparteien, etwa den Wahrnehmungen der deutschen Landsrer während der ersten Wochen des Blitzkriegs, sind erkennbar? Was - außer den Feind - sahen die Rotarmisten in den Deutschen, welche Erwartungen bestätigten sich, was trauten sie ihnen zu, was nicht? Inwieweit und wie wurden sie in ihren Wahrnehmungen und in ihrem Umgang mit den schließlich besiegten Deutschen politisch gelenkt und korrigiert? Kurz, wie waren im Frühjahr 1945 die mentale Disposition und die individuelle Erfahrung der östlichen Befreier Europas „vom faschistischen Joch“ - um noch einmal aus ihrem historischen Sprachschatz zu schöpfen? Wer waren die, die sich später, viele Jahre nach dem Krieg, sogar in Bezug auf die Deutschen als Befreier begriffen?

Die zunehmende Sensibilisierung der Forschung gegenüber der sogenannten Mikrogeschichte hat zwar auch in der Kriegsgeschichtsschreibung international bereits viele

¹ Der Begriff „krasnoarmeec“ wurde in der sowjetischen Fachliteratur häufig ausschließlich für die Masse der einfachen Soldaten der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee (RKKA) benutzt. Im folgenden wird „Rotarmist“ verallgemeinernd für alle Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte gebraucht, wobei wir es in unserem Kontext vor allem mit Soldaten des Heeres, vereinzelt auch der Luftstreitkräfte zu tun haben.

² Josif Vissarionovič Stalin, Befehl des Obersten Befehlshabers Nr. 70, 1. 5. 1944, in: J. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Berlin 1945, S.114-118, hier S.117.

Früchte getragen, doch einzelne Themenfelder sind noch nahezu „unbeackert“. Das individuelle Kriegserlebnis der Rotarmisten im Großen Vaterländischen Krieg gehört dazu. Und hier sind es wiederum vor allem ihre Erfahrungen als siegreich kämpfende Eroberer deutschen Territoriums, die bislang völlig unerforscht sind. Die Suche nach authentischen Zeugnissen von Rotarmisten über ihre Wahrnehmung des fremden, feindlichen, konkret des deutschen Territoriums und der auf ihm verbliebenen Zivilbevölkerung am Ende des Krieges wird vor diesem defizitären Forschungshintergrund zu einer wichtigen Aufgabe, die infolge der Öffnung russischer Archive und im Zusammenhang mit einer gewissen Liberalisierung der öffentlichen Meinung in Rußland bezüglich alter Tabus heute lohnenswert erscheint. Briefe von der Front könnten solche Zeugnisse sein. Die Erfolge und Erfahrungen der westlichen Feldpostforschung einerseits und die massenhafte Soldatenbrief-Buchproduktion aus sowjetischen Zeiten andererseits vor Augen, muß sich der Historiker jedoch fragen, welche Möglichkeiten und Grenzen für die wissenschaftliche Nutzung sowjetischer Soldatenbriefe bestehen.

Erfahrungen der Feldpost-Forschung in Ost und West.

Historische Untersuchungen von Feldpostbriefen wurden in Deutschland bislang fast ausschließlich anhand von Briefen deutscher Soldaten geführt, seit den siebziger Jahren besonders intensiv. Aus einer mit dem Aufkommen von „Alltagsgeschichte“ korrespondierenden Hinwendung zu „Soldatenbriefen“ (als Sammelbegriff für Briefe aus Mannschaften und Offizierskorps aller Waffengattungen) erwachsen Editionen verschiedenster Art. Wegen der vergleichsweise guten Verfügbarkeit von Briefen aus dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg wandte man sich zuerst diesem Material zu.³ Die westdeutsche Öffentlichkeit wurde von staatlichen Archiven in das Briefesammeln einbezogen. Private Sammlungen entstanden, Briefeditionen bereicherten bald die Geschichtsbuchangebote.⁴ In der DDR boten Marlies Tremper und Frank Schumann Ende der achtziger Jahre Einblicke in Briefserien.⁵ Nicht alle Publikationen und Ausstellungsprojekte erscheinen im Rückblick hinlänglich wissenschaftlich fundiert. Häufig dienten sie allgemeinbildenden Zwecken. Auch in Büchern mit wissenschaftlichem Anspruch wurden und werden bis heute fragwürdige Feldpost-Verwertungen offeriert. Einige bauen auf einer nicht nachvollziehbaren Auswahl auf und bieten dem Leser lediglich kleine Auszüge, wenn nicht sogar nur ergänzte und kommentierte Satz- teile aus Briefen. Der Anschein willkürlicher Verzerrungen kann da kaum vermieden werden. In dem einen oder anderen Fall mag es dem Bedürfnis nach ansprechender, didaktisch-

³ Signalfunktion für die neue Forschungsrichtung hatte Ortwin Buchbender/ Reinhold Sterz (Hrsg.), *Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945*, München 1982. Zu den jüngsten Editionen zählen Martin Humburg, *Feldpostbriefe von Wehrmachtssoldaten aus der Sowjetunion 1941 - 1944*, Opladen 1998; Stephen G. Fritz, *Hitlers Frontsoldaten. Der erzählte Krieg*, Berlin 1999.

⁴ Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Feldpostforschung und zum Aufschwung in den siebziger Jahren siehe Klara Löffler, *Aufgehoben: Soldatenbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie zur subjektiven Wirklichkeit des Krieges*, Bamberg 1992, insbesondere S.34-43; Edith Hagener, *Die unsichtbaren Verletzungen des Krieges. Wie ich dazu kam, Feldpostbriefe zu sammeln*, in: Hannes Heer/ Volker Ullrich (Hrsg.), *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*, Reinbek b. H. 1985, S.287-295; Martin Humburg, *Deutsche Feldpostbriefe im Zweiten Weltkrieg. Eine Bestandsaufnahme*, in: Detlef Vogel/ Wolfram Wette (Hrsg.), *Andere Helme - andere Menschen? Heimerfahrung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich*, Essen 1995, S.13-35; siehe auch die Beiträge von Peter Knoch, Reinhold Sterz und Wolf-Dieter Mohrmann in: Peter Knoch (Hrsg.), *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989.

⁵ Siehe Marlies Tremper (Hrsg.), *Briefe des Soldaten N. 1939-1945*, Berlin/Weimar 1988; Frank Schumann (Hrsg.), *„Zieh dich warm an!“ Soldatenpost und Heimatbriefe aus zwei Weltkriegen. Chronik einer Familie*, Berlin 1989.

wertvoller Darstellung geschuldet sein, wenn aus Briefen mehr zitiert wird, als daß sie in Gänze vorgestellt werden.⁶ Doch fällt insgesamt auf, daß bei deutschen Briefeditionen nicht immer den wissenschaftlichen Anforderungen genüge getan wird, die bei anderen Dokumentenveröffentlichungen hierzulande gute Tradition haben.

Schwierigkeiten bei der Auswahl, Wertung und Vorstellung des Materials waren und sind nicht zu umgehen, methodische Probleme stellen sich jedem Brief-Forscher aufs neue. Und wer die über Jahrzehnte erfolgte handwerkliche Vervollkommung der westlichen Forschung in Alltags-, Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte einschließlich Feldpost-Forschung sorgsam überdenkt, wird auch den fraglos großen Nachholbedarf der russischen Feldpost-Forschung nicht allein und nicht in erster Linie mit „politisch orientierten Denkschablonen“ der Historiker in Rußland zu erklären versuchen.⁷

Das Öffentlichmachen von privaten Soldatenbriefen aus dem Großen Vaterländischen Krieg hatte in der Sowjetunion eine lange, in den Kriegsjahren wurzelnde Tradition, die der publizistischen und literarischen Verwertung des Materials - selbstredend zu patriotisch-erzieherischen Zwecken - methodisch sehr nahe stand. Dafür konnte, anders als in Deutschland, auf einer weitreichenden nationalen Identifikation der Bevölkerung mit dem Ausgang des Krieges und seiner Heroisierung aufgebaut werden. Soldatenbrief-Publikationen ließen im Laufe der Jahre in der Sowjetunion ein eigenständiges Genre in der Gruppe der Kriegsmemoiren entstehen.⁸ Von nicht geringer, sozusagen genrebildender Bedeutung dürfte dabei der Umstand gewesen sein, daß sich gerade auch Literaten, meist ehemalige Frontberichterstatler, intensiv um ein gesamt nationales epistolares Erbe aus den Kriegsjahren bemühten und den Umgang mit ihm prägten.⁹ Zugleich war für die Publikationspraxis ausschlaggebend, daß Generalstab und Politische Hauptverwaltung der Sowjetischen Armee sämtliche Kriegsliteratur, auch die Memoirenliteratur, inhaltlich kontrollierten¹⁰, eine spezifische Zensur, an der sich bis heute wenig geändert haben dürfte. Aus dieser Tradition herauszutreten, in den

⁶ Manch Zitat nimmt freilich schon denunziatorischen Charakter an, etwa wenn der Historiker glaubt, sich von der intimen Sprachkultur der Briefautoren distanzieren zu müssen. So bei Detlef Vogel, *Der Kriegsalltag im Spiegel von Feldpostbriefen (1939-1945)*, in: Wolfram Wette (Hrsg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München/Zürich 1992, S.199-212.

⁷ Eine solch erhabene Position bezieht Sabine Rosemarie Arnold in ihrem Aufsatz „Ich wäre gern einmal wieder ein bißchen zuhause...“. *Briefe sowjetischer Soldaten aus Stalingrad*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 22(1993), H. 1, S.5-11. Sie erklärt: „Die meisten ‚Übriggebliebenen‘ [gemeint sind die jetzt noch aktiven Vertreter der sowjetischen Geschichtswissenschaft, die noch kürzlich die ‚Vergangenheit anhand von politisch orientierten Denkschablonen interpretierten‘], haben ihr Leben lang zu gut funktioniert, um jetzt kreativ forschen zu können. Außerdem fehlt es im Umgang mit Primärquellen an fachlicher Methodik [...]“ (Ebenda, S.5). Was die Kritikerin jedoch selbst an „kreativer Forschung“ vorführt, etwa zum Thema „Zensur und Selbstzensur“, ist so dürftig, daß einige „Übriggebliebene“ gefragt haben dürften, ob derlei überhaupt das Papier lohnt, auf dem es geschrieben ist.

⁸ Die gesamte, in der Sowjetunion erschienene Soldatenbrief-Literatur kann hier nicht aufgezählt werden. Der interessierte Leser sei lediglich darauf hingewiesen, daß es seit den sechziger Jahren zu den einschlägigen Feiertagen (Tag des Sieges, Tag der Sowjetarmee) in Moskau, in den anderen Hauptstädten und in allen größeren Städten Briefeditionen durch Archive und/oder Museen gegeben hat. 1975 erschienen besonders viele regionale Buchpublikationen. Weitere Hinweise sind dem Literaturangebot von Christiane Künzel in diesem Band zu entnehmen. Quellenkritische Hinweise siehe bei L. N. Puškarev, *Slovestnye istočniki dlja izučeniija mental'nosti sovestskogo naroda v gody Velikoj Otečestvennoj vojny* [Mündliche Quellen zur Erforschung der Mentalität des sowjetischen Volkes in den Jahren des Großen Vaterländischen Kriegs], in: *Voprosy istorii*, 2001, H. 4, S.127-134.

⁹ Siehe beispielsweise Konstantin Simonov, *Pis'ma o vojne 1943-1979* [Briefe über den Krieg], zusammengestellt und kommentiert von L. I. Lazareva, Moskva 1990; A. A. Kurnosov/ E. D. Orechova, *O popytke K. Simonova sozdat' archiv voennyh memuarov (1979)* [Über den Versuch K. Simonovs, ein Archiv der Kriegserinnerungen zu schaffen (1979)], in: *Otečestvennye archivy*, 1993, Nr. 1, S.63-73.

¹⁰ Siehe Kurnosov/Orechova, *O popytke*, S.64.

Briefen anderes zu suchen und zu entdecken als bisher über den Krieg gesagt und geschrieben wurde, sie für anderes als Heimatverbundenheit und Opferbereitschaft (die es unbenommen weiterhin zu dokumentieren gilt) in Zeugenschaft zu nehmen, dies verlangt sehr viel mehr als die Überwindung einer Ideologie und eines Heldenmythos. Die lange Geschichte des Umgangs mit Soldatenbriefen in der Sowjetunion begründet aktuelle Defizite mit und erklärt, warum auch die jüngsten Briefpublikationen nicht den leisesten Versuch unternehmen, Herkunft und Zustand der verwerteten Briefe mitzuteilen, Auswahlkriterien zu nennen und das Erkenntnisinteresse wissenschaftlich zu problematisieren.

Auch in Deutschland konnte das neue Genre „Feldpost-Forschung“ erst mit der Zeit methodologisch reifen. Verdienste erwarben sich jüngst Klara Löffler¹¹ und Klaus Latzel.¹² Letzterer geht in der Buchfassung seiner Dissertation (Universität Bielefeld)¹³ auf eine Reihe sehr wichtiger, allgemein methodischer Probleme der Soldatenbrief-Forschung ausführlich ein. Er stellt Ergebnisse seiner Arbeit mit insgesamt über 4800 Soldatenbriefen vor. Insgesamt gesehen hat sich die Feldpost-Forschung zunehmend als erfahrungsgeschichtliche Forschung etabliert. Dies ist es, was es weiterzuvermitteln und auf noch nicht ergründete historische Feldpost-Bestände anzuwenden gilt. Eine wichtige Ausgangsüberlegung muß dabei sein, daß Feldpostbriefe keineswegs den „Alltag an der Front“ reflektieren. Sie spiegeln auch die subjektive Erlebniswelt des oder der Soldaten nur unvollständig wieder. Soldatenbriefe reflektieren lediglich *kommunizierbare* Erlebnisse und Wahrnehmungen *schriftlich kommunizierender Soldaten*, und auch dies nur in dem Maße, in der Weise und mit dem Gehalt an Wahrheit, *wie es dem Schreiber für die private Verständigung möglich, notwendig, sinnvoll und zweckmäßig erschien*. Sie sind Teil des Kommunikationssystems einer vom Krieg (und anders) geprägten Gesellschaft und konservieren Wirklichkeit nur auszugsweise und zweckbestimmt.

Diese über die Kommunikations- und Erkenntnistheorie in die Feldpost-Forschung eingebrachte Einsicht wäre wohl von der überwiegenden Mehrzahl der Briefeschreiber unumwunden bestätigt worden, hätte man sie zu Lebzeiten danach gefragt. Dort, wo Befragungen unter Kriegsteilnehmern heute noch möglich sind, wird in der Regel bekräftigt: Vom „Kriegsalltag“ zu schreiben, hatte keiner rechte Lust. Und so erfuhren die Verwandten zu Hause auch kaum etwas über die Anlage eines Laufgrabens, über Ort und Aussehen von Latrinen, über die spezifischen Geräusche einer klappernden Marschrüstung, über die liebe Not, sich auf einem querfeldein fahrenden Lastwagen festzuhalten und dergleichen. Kaum ein Soldat beschrieb die alltäglichen Appelle, Kommandos, Einsätze. Zu Hause wußte man nicht, wie mühsam ein hohes Hindernis in voller Montur zu überwinden ist, wie die Erde unter dem flach liegenden Körper beben konnte. Und welche Mutter oder Ehefrau bekam schon das Gemisch aus Staub, Benzingestank und Rauch von Explosionen beschrieben, das die Luft erfüllte, ganz zu schweigen vom entsetzlichen Anblick zeretzter Leiber und erfrorener Gliedmaßen. Denn sobald wirklich „Kriegsalltag“ in das Soldatenleben einzog, sobald Vormarsch mehr als nur anstrengendes Laufen war und Stellunghalten gefährlicher als nur Quartierbeziehen, änderte sich auch das Schreibverhalten der Soldaten. Quasi sukzessive mit dem Schwinden des Zivilen aus dem Soldatenalltag, mit der Massierung von Gewalt, Tod und Schrecken, verschwand auch das zivile Kommunikationsbedürfnis. Die Lust am lockeren Mitteilen, die Angeberei mit Abenteuern in der Fremde wichen dem schlichten Bedürf-

¹¹ Siehe Löffler, Aufgehoben.

¹² Siehe Klaus Latzel, Vom Kriegerlebnis zur Kriegerfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56 (1997), S.3-30; ders., Kriegsbriefe und Kriegerfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?, in: Werkstatt Geschichte, 8 (1999), H. 22, S.7-23; siehe auch Humburg, Deutsche Feldpostbriefe.

¹³ Siehe Klaus Latzel, Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg? Kriegerlebnis - Kriegerfahrung 1939-1945, Paderborn u.a. 1998.

nis, die Verbindung zur Heimat und zur Familie nicht zu verlieren, Mut zu machen, Trost und Zuversicht zu empfangen. Kampfgeschehen als ein mit dem Zivilleben nicht mehr vergleichbarer Lebensumstand läßt ein Kommunikationsverhalten entstehen, das sich von dem im Zivilleben vehement unterscheidet. Diese wichtige Erkenntnis ist von grundlegender Bedeutung für ein wissenschaftliches Interesse wie das unsere, waren doch die Kämpfe, in deren Feuerpausen die uns interessierenden Briefe geschrieben wurden, die härtesten, fanatischsten und dynamischsten Schlachten an der deutsch-sowjetischen Front während des gesamten Zweiten Weltkrieges. Daher gilt es, den Charakter sowjetischer Feldpostbriefe dieser Kriegsphase mit besonderer Sorgfalt zu ergründen.

Zugleich stellt sich die Frage nach jenen methodischen Ansätzen, die sich als hinreichend tragend für die erfahrungsgeschichtliche Soldatenbrief-Forschung herausgestellt haben. Im Grunde sind zwei Varianten des Herangehens möglich. Das Quellenmaterial erlaubt entweder die Untersuchung eines einzelnen individuellen Weges (Briefserie eines Verfassers) oder aber den Vergleich von Äußerungen mehrerer Briefschreiber/Untersuchungsobjekte. Im ersten Fall, der als der methodisch einfachere angesehen werden kann, wird die Entwicklung eines Menschen - und gegebenenfalls seiner Briefpartner - in zeitlicher Abfolge vor dem Hintergrund wichtiger politischer, sozialer und ethisch-moralischer Herausforderungen untersucht, während man sich im zweiten Fall in der Regel auf Kurzaufnahmen mentaler Zustände und Haltungen in einer eingrenzenden Gruppe konzentriert (bei Soldaten können das beispielsweise die Angehörigen einer Einheit in einer bestimmten Situation sein). In beiden Fällen aber macht es der individuelle Charakter der Zeugenschaft und der Kommunikationsabsicht möglich und sinnvoll, die ganz persönliche Wahrnehmungsebene zu berücksichtigen, das heißt, den Erfahrungs- und Erlebnis-Vorrat des Einzelsubjektes, sein Wahrnehmungs- und Sinnstiftungspotential sowie seine Artikulationsmöglichkeiten und -umstände in die Bewertung des im Brief Festgehaltenen einzubeziehen.

Nicht immer kann es gelingen, die individuellen Kriegserlebnisse einer größeren Zahl von Individuen aus dem verfügbaren Material heraus zu strukturieren, so wie es Latzel praktizierte. Die häufig heterogenen, meist sehr viel kleineren Briefbestände lassen so etwas selten zu. Doch lohnt es in jedem Fall, die „internen Quantitätsverhältnisse“ - Latzel bezeichnet damit eine zahlenmäßige Aufschlüsselung von Angaben zu den Briefautoren¹⁴ - zu ergründen. Dies erscheint auch deshalb sinnvoll, um im voraus hypothetisch zu erfassen, welche Wahrnehmung tatsächlich von den Dabeigewesenen angestellt worden sein konnte, wie sie vermutlich gespeichert wurde und was davon überhaupt kommunizierbar war. Letzteres wird in der Forschung häufig auf die Formel „Zensur und Selbstzensur“ gebracht, möglicherweise reicht dies aber nicht aus. Kriegserfahrungen als Erfahrungen in Schlachten, in denen auch die kleinen Verschnaufpausen als BeSINNungsmomente nicht annähernd an „normale“ Wahrnehmungs- und Bewertungsumstände heranreichen, entwickeln vielleicht ganz spezifische Arten des Rückgriffes auf früher erworbene Erfahrung und spezifische Arten der Sinngebung. Dies zu beantworten, trägt insbesondere die historisch konkret ausgerichtete Feldpost-Forschung bei.

Stärker noch als für die einzelne Briefserie stellt sich für Sammlungen von Briefen mehrerer Autoren die Frage nach ihrer Repräsentativität. Klaus Latzel resümierte für die deutschen Feldpostbriefe, daß auch mit dem bislang erschließbaren Material Repräsentativität nicht erreicht werden kann, sie angesichts von mehreren Millionen seinerzeit geschriebener Briefe ohnehin „zwangsläufig Illusion bleiben muß“.¹⁵ Andererseits ist die Annahme, Quantität von Feldpostbriefen würde keinen wirklichen Erkenntniszuwachs garantieren¹⁶, so

¹⁴ Latzel, Deutsche Soldaten, S.108.

¹⁵ Latzel, Deutsche Soldaten, S.105.

¹⁶ Diese These zieht Wolfram Wette heran für die Begründung seiner Auswahl deutscher Soldatenbriefe aus

pauschal auch nicht haltbar. Der Quellenwert des Einzelbriefes und einer beliebigen Menge von Briefen hängt immer vom wissenschaftlichen Interesse, von der konkreten Fragestellung ab. Für eine systematische Untersuchung von Briefdokumenten, sei es nun ein und desselben Verfassers oder verschiedener Verfasser, genügt es aber in der Regel nicht, irgendwelche Briefe zu studieren, die sich in ihrer Summe jeglicher quantifizierbarer Betrachtung entziehen. Dabei ist die Anzahl der Briefe tatsächlich nicht das Entscheidende. Selbst für Fragen an ein recht heterogenes Sozium kann auf statistische Repräsentativität verzichtet werden, wenn sich Typisches und Untypisches im Kontext anderer Quellen überzeugend ermitteln lassen. Problematisch wird das erst, wenn die Suche nach genau diesem Typischen und Untypischen zum Gegenstand der Untersuchungen am Briefmaterial gemacht wird.

Auch vergleichsweise viele Briefe sind in ihrer Summe niemals klare Spiegel gesellschaftlicher Geistesverfassungen und Stimmungen, sie reflektieren mentale Dispositionen und Wertungen bestenfalls als einige von vielen Befunden und deren Entwicklung bestenfalls als einen Trend. Ob die vom Historiker aufgefundenen Briefe dies leisten, kann er im voraus nicht mit Bestimmtheit sagen. Selbst für eine näher qualifizierbare Gruppe von Individuen (in unserem Fall: sowjetische Soldaten im genannten Abschnitt der deutsch-sowjetischen Front im Frühjahr 1945) bleibt es schwierig zu bestimmen, welche Anzahl von Briefen für die wissenschaftliche Beantwortung der gestellten Fragen als ausreichend angesehen werden kann. Und selbst wenn alle von den Gruppenmitgliedern jemals geschriebenen Briefe verfügbar sein sollten, so ist doch eine rational kaum erklärbare, im Fall von Kriegshandlungen sogar hochgradig undurchschaubare, historische Primärauslese zu berücksichtigen. Nahezu unkalkulierbar und nicht rekonstruierbar gerieten Gruppenmitglieder in Umstände, die das Briefeschreiben unmöglich machten (Verwundung, Gefangenschaft, Ermüdung, Fehlen von Schreibgerät...); aus kaum ergründbaren, inneren oder äußeren Beweggründen konnten Soldaten überhaupt nicht schreiben oder das Schreiben plötzlich einstellen. Das gilt insbesondere, wenn die Heimat dem Kriegsgeschehen direkt ausgeliefert war, weshalb Briefpartner fehlten oder nicht erreichbar waren. Daher sind auch sämtliche Briefe einer Gruppe von Autoren immer nur seelische Ausflüsse derjenigen unter den generell Briefeschreibenden, die dazu in der Lage und willens waren.

Klaus Latzel legte zwecks Klärung der Verallgemeinerbarkeit das *soziologische Quota-Verfahren* nahe, ein Verfahren, das eigentlich bezweckt, eine Stichprobe zu planen. Dafür werden alle als relevant erachteten Merkmalsdimensionen einer Gesamtmenge erfaßt und mit Quoten versehen, die aus der Forschung bekannt sind (Alter, soziale Herkunft, Bildung, Weltanschauung/Religion, Familienstand, militärische Erfahrung, Dienstrang usw.). Mit denselben Quoten müßten die Merkmale auch in der untersuchten Menge der Briefe vertreten sein, dann könnten Verallgemeinerungen gewagt werden. Latzel weist allerdings darauf hin, daß ein solches Verfahren nur dann sinnvoll ist, wenn es den Vorteil der Quelle, nämlich den sprachlichen und bildlichen Reichtum der subjektiven Aussagen, nicht zunichte macht, das heißt wenn es im großen Rahmen durchgeführt wird.

Die Feldpostforschung hat auch einen weiteren möglichen Weg zu Verallgemeinerungen benannt: *Verallgemeinerungen über die Semantik*. Hierbei werden in einer als Erlebnisgemeinschaft begriffenen Akteursgemeinschaft Untergruppen entsprechend den sprachlichen Differenzen bei den verschriftlichten Sinngebungen und Deutungen gebildet. Was sagbar (schreibbar) war, wird dann vergleichend in den Kontext anderer sozialer Parameter gestellt. Schließlich könne man laut Latzel bei verschriftlichter Wahrnehmung und Erfahrung auch

Stalingrad in: Wolfram Wette/ Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, Frankfurt a. M. 1992, S.80.

umgekehrt vorgehen und aus der Kenntnis der Geschehnisse heraus kleinere *Erfahrungsgroups* bilden (in unserem Fall etwa alle Soldaten der vordersten Linie oder alle Soldaten, die an der Befreiung von KZ teilgenommen haben) und versuchen, diese in sinnvollen Proportionen mit Briefen „abzudecken“. Bei der Auswertung wären die Inhalte in Relation zu setzen einerseits zu den vorgefundenen Formulierungen und andererseits zu objektiven sozialen Kennziffern bei den Briefeschreibern.

Soweit die Theorie, so wie sie sich in den letzten Jahren erst in der Forschung etabliert hat. Indes, in keiner der bekannten Briefeditionen ist das theoretisch-methodologische Problem der Repräsentativität schon einmal für eine größere Zahl von Briefen verschiedener Verfasser, insbesondere von Briefen mit unsystematischer, unklarer Archivierungsgeschichte, zur Diskussion gestellt worden. Als vor einigen Jahren ein deutsch-russisches Forscherteam im geheimen Sonderarchiv des Verteidigungsministeriums (Moskau, Podol'sk) unter Leitung von Anatoly Golovchansky und Ute Daniel einen Bestand sichtete, der etwa 5000 deutsche Beutebriefe mit teilweise nicht nachvollziehbaren Wegen in dieses Archiv enthielt, und 200 davon edierte, war es auch bemüht, „Stimmungen, Befindlichkeiten und Themen“ der Briefe so zu dokumentieren, daß sie zumindest „repräsentativ für den Gesamtbestand“ waren. Das Vorgehen wurde nicht genauer beschrieben, aber es ist zu bezweifeln, daß man mehr leisten konnte als eine Auswahl vom Eindruck der ersten Lektüre her. Dennoch fanden die aus dieser Überlieferung resultierenden Erkenntnisse große Aufmerksamkeit. Die Ergebnisse der Arbeit sollen auch hier nicht angezweifelt werden. Vielmehr kann dieses Unternehmen als ein Beispiel dafür stehen, daß trotz quellenkritischer Bedenken neue Aussagen möglich sind, dann nämlich, wenn sich diese in den Kontext anders erworbenen neuen Wissens einfügen, wie das im Fall der Stimmungen in der Wehrmacht der Fall ist.

Quellenlage und Erschließung

Die Anzahl der in Rußland und anderen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion archivierten Soldatenbriefe aus dem Großen Vaterländischen Krieg ist unbekannt. Nicht einmal annähernd schätzbar ist die in Familienbesitz verbliebene Überlieferung. Auch das in Archiven eingelagerte Material ist in seinem Gesamtumfang unklar. Das Zentrale Archiv des Ministeriums für Verteidigung der Russischen Föderation in Moskau zählt heute zu den am schlechtesten zugänglichen Archiven. Ob dort Soldatenbriefe in bedeutsamen Mengen vorliegen, war nicht in Erfahrung zu bringen. Die landläufige Vorstellung, daß es Sammlungen von Briefen geben muß, die von der Zensur zurückbehalten wurden, konnte weder bestätigt noch dementiert werden. Allerdings war von Militärgeschichtlern zu hören, daß nicht mit der Aufbewahrung großer Mengen zurückbehaltener Briefe gerechnet werden sollte, denn für eine geschlossene, sichere Verwahrung bestanden zu Kriegszeiten weder Anlaß noch Möglichkeit. Ausgesonderte Briefe seien in der Regel an Ort und Stelle vernichtet worden. So dürfte, wenn das stimmt, auch und gerade während der Kämpfe auf gegnerischem Boden verfahren worden sein. Allerdings ist aus Zufallsfunden bekannt, daß das Archiv des Verteidigungsministeriums in den Beständen der größeren Heeres- und wohl auch der übrigen Armeestrukturen Stimmungsanalysen der Politverwaltungen enthält, die auf Soldatenbriefen aufbauten und Briefe in Auszügen und Abschriften wiedergeben. Vom Umfang dieses Materials haben wir nicht die leiseste Vorstellung.

Soldatenbriefe sind in den verschiedensten russischen Archiven zu finden. Wenn persönliche Unterlagen von Funktionären, Staatsangestellten und hohen Militärs, die einstmals an der Front waren, in die ministeriellen Archivbestände gingen, waren nicht selten auch Briefe aus dem Krieg dabei. Das Archiv der Akademie der Wissenschaften archivierte gegebenenfalls die Kriegspost von deren Veteranen ebenso wie das Zentrale Staatliche Literaturarchiv die Briefe von Schriftstellern. In der Regel verblieben sie bei den personenbezogenen

Akten. Mit der Übernahme persönlicher Sammlungen gelangten Soldatenbriefe auch in die Archive der Gebietsverwaltungen, in Betriebsarchive, Universitätsarchive und dergleichen. Nicht selten wurden solche Personenbestände aber auch von Museen angelegt, die sich vor allem seit Beginn der siebziger Jahre intensiv dem Erwerb von Briefdokumenten und Memoiren aus dem Privatbesitz der Bevölkerung widmeten. Die Museen und Archive der sogenannten Heldenstädte dürften für solche Sammlungen besonders große Unterstützung von Seiten des Staates erhalten haben. Als zentrale nationale Erinnerungsstätten begriffen sich vor allem das Zentrale Armeemuseum und das erst in den achtziger Jahren errichtete Memorial „Poklonnaja Gora“ in Moskau. Auch dort werden einige Briefdokumente aufbewahrt, über deren Archivierungsumstände jedoch nichts Konkretes bekannt ist.

Eine besonders umfangreiche und legendäre Sammlung befindet sich im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau. Es handelt sich um die Hinterlassenschaft zweier Radio-Sendereien aus den Kriegsjahren, sie befindet sich daher im Bestand des Komitees für Radiosendungen und Television beim Ministerrat der UdSSR. Hier sind die Zuschriften an die Redaktionen der Such- und Gruß-Sendungen unter dem Titel „Briefe von der Front“ und „Briefe an die Front“ [„Pis'ma s fronta“, „Pis'ma na front“] zusammengefaßt, Briefe von Soldaten und von ihren Angehörigen.¹⁷ Diese einmalige Sammlung vermittelt einen Einblick in die große Kommunikationsnot während des Krieges. Stimmungen sind bei dieser spezifisch-zweckbestimmten Kommunikation natürlich selten verbal ausgeführt und, wo deutlicher, sehr kritisch zu begutachten. Doch von Leid und Elend, aber auch vom Haß auf den Feind und vom Stolz auf die eigenen Soldaten sprechen diese Briefe indirekt sehr deutlich. Vor allem sind sie in ihrer Masse höchst authentische Zeugnisse von den katastrophalen Umständen, unter denen die Zivilbevölkerung in der UdSSR während des Krieges den Kontakt zu den Angehörigen an der Front suchen mußte. Sie demonstrieren Papiermangel, individuelle Orientierungsschwierigkeiten und Informationsdefizite. Der Bestand enthält allein für das Jahr 1945 insgesamt 245 Aktenmappen mit durchschnittlich 180 bis 200 Briefen.

Eine besondere Entstehungsgeschichte umgibt den Soldatenbriefbestand im Zentralarchiv der Jugendorganisationen, welches unlängst dem Russischen Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte (RGASPI) in Moskau unterstellt wurde. Der Jugendverband KOMSOMOL hatte wiederholt dazu aufgerufen, Arbeitsgemeinschaften zu gründen und Kriegsschicksale zu erforschen. „Junge Historiker“ an Schulen und Universitäten sollten mit den Museen ihrer Kreise und Städte zusammenarbeiten, woraufhin vielerorts Sammlungen und Editionen entstanden. Als wertvoll erachtete Briefdokumente und Erinnerungen wurden im Original oder als Kopie nicht selten nach Moskau an die Verbandsleitung geschickt. Offensichtlich bestand hier ebenfalls die Absicht zu publizieren, doch die erfaßten Zeugnisse liegen noch heute weitgehend ungenutzt. Die archivierten Dokumente kamen vor allem im Ergebnis zweier großer Brief-Sammelaktionen zusammen: einer 1980 vom Zentralrat der KOMSOMOL-Organisationen gemeinsam mit der Redaktion der Zeitschrift *Junost'* initiierten Aktion zur Sammlung von Briefen von der Front sowie einer Aktion der Zeitschrift *Ogonek*, die ihr Material 1981 dem Archiv zur Verfügung stellte. Außerdem gingen Briefe in die Sammlung ein, die von Frontsoldaten oder deren Angehörigen eigenständig angeboten worden waren. Der Bestand enthält private Zeugnisse der Kriegs- und Fronterlebnisse, neben Briefen auch Tagebücher, Auszeichnungen und anderes, geordnet nach Privateinlegern. Sie sind in insgesamt 1488 Akteneinheiten zusammengefaßt. Andere, ähnliche Briefsammlungen

¹⁷ Die ersten Sendungen wurden im August bzw. im Juli 1941 ausgestrahlt. Am 8. Mai 1945 wurden die Sendereien eingestellt. Bis dahin waren rund 800.000 Soldatenbriefe eingegangen. Siehe *Radio v dni vojny* [Das Radio in den Tagen des Krieges], Erzählungen und Erinnerungen, zusammengestellt von M. S. Glejzer und N. M. Potapov, 2. ergänzte Ausgabe, Moskva 1982, S.264, 299.

sind bedauerlicherweise allgemein nicht zugänglich. In den siebziger Jahren hatte das KPdSU-Zentralorgan *Pravda* eine Feldpost-Sammelaktion ins Leben gerufen. Unter der Rubrik „Pis'ma o vojne“ [„Briefe über den Krieg“] wurden zahlreiche von Lesern eingesandte Briefe - meist auszugsweise - abgedruckt. Soldatenbriefe müssen aus Privatbesitz auch an die Militärzeitschrift *Krasnaja Zvezda* in großen Mengen geschickt worden sein, denn Mitarbeiter der Zeitschrift veröffentlichten 1991 bis 1995 fünf umfangreiche Bände.¹⁸ Über die Archivierung dieses Materials war nichts in Erfahrung zu bringen.

Für die hier vorgestellte Dokumentation konnten nicht sämtliche in Rußland verfügbaren Briefsammlungen durchgesehen werden. Im Rahmen dieses Projektes, das sich gerade wegen der unübersichtlichen Quellenlage zunächst einmal als ein Pilotprojekt verstehen mußte, konzentrierte sich die Suche auf in Moskau verfügbares Archivmaterial. Die Recherchen erstreckten sich auf Bestände des Museums des Großen Vaterländischen Krieges 1941-1945 (Memorial „Poklonnaja Gora“), des Staatlichen Historischen Museums, des Zentralen Staatlichen Museums für Zeitgeschichte Rußlands (vormals Museum der Revolution), des im Entstehen begriffenen, alternativen „Volksarchivs“, des Zentralen Museums der Streitkräfte und des Zentralarchivs der Jugendorganisationen. Am letztgenannten Standort wurden die Rechercheure besonders fündig. Einzeldokumente wurden aus Museen und Archiven in Kursk und Voronež genutzt.

Nur ergänzend, dies war unabänderlicher Vorsatz, sollte auf bereits publiziertes Material zurückgegriffen werden. In russischen Briefeditionen - sie sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl nicht in deutscher Übersetzung erschienen - fanden sich rund 120 Briefe, die 1945 an den westlichen sowjetischen Frontabschnitten verfaßt worden waren. Verwertbares Material enthielt insbesondere Band 5 der „Poslednije pis'ma s fronta“ mit Briefen gefallener Frontkämpfer. Die Dokumentation „Po obe storony fronta“ mit deutschen und russischen Soldatenbriefen der Jahre 1941 - 1945¹⁹ bot ebenfalls einige interessante Einzelstücke. Die Herausgeber hatten, wie übrigens auch Walter Kempowski²⁰, auf den Fundus im Archiv der Jugendorganisationen zurückgegriffen. Wie die zahlreichen kleineren regionalen Editionen anläßlich der Jubiläen in den siebziger Jahren verzichteten auch die größeren russischen Briefeditionen auf Hinweise zum Auswahlverfahren und zur redaktionellen Bearbeitung.

Recherche und Auswahl

Recherchevorgang, Bewertung und Analyse von Briefdokumenten sowie die Auswahl zu Editions Zwecken werden von der wissenschaftlichen Fragestellung bestimmt. In unserem Fall sollten es Briefe aus den im Frühjahr 1945 in Deutschland kämpfenden Truppen der Roten Armee sein (was einen kurzzeitigen Aufenthalt des Schreibers im Frontlazarett als möglichen Ort des Briefeschreibens einschloß), die von Wahrnehmungen und Haltungen während des Vormarsches kündeten. Zeugnisse von Generälen der Roten Armee wurden ignoriert,

¹⁸ Siehe *Poslednije pis'ma s fronta* [Letzte Briefe von der Front], 5 Bände, Moskva 1991-1995. Die Sammlung bietet jeweils letzte Briefe vor dem Tod an der Front. Erschließung und Auswahl der Briefe werden nicht beschrieben. Einsichtnahme in die Originalsammlung war nicht möglich.

¹⁹ Siehe *Po obe storony fronta. Pis'ma sovetkich i nemeckich soldat 1941-1945 gg.* [Auf beiden Seiten der Front. Briefe sowjetischer und deutscher Soldaten aus den Jahren 1941-1945], zusammengestellt von Aleksandr D. Šindel', Moskva 1995.

²⁰ Siehe Walter Kempowski (Hrsg.), *Das Echolot, Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch, Winter 1945*, 4 Bände, Frankfurt a. M. 1994, München 1999. Diese Dokumentation, die bislang einzige deutschsprachige, welche Rotarmistenbriefe aus dem Jahr 1945 enthält, verfolgt ein anderes Anliegen und wird wissenschaftlichen Kriterien der Auswahl und Kommentierung nicht gerecht. Einige der russischen Briefe schienen unsere Archivalsammlung aber gut zu ergänzen; sie standen uns im Original nicht zur Verfügung. In anderen Fällen konnte die Übersetzung mit dem Original verglichen werden.

sollte es doch um „Geschichte von unten“ gehen. Dokumente, die etwa ab Juli 1945 entstanden waren, sind für die hier gestellten Fragen uninteressant.²¹

Die Arbeit konzentrierte sich auf Briefe aus der Zeit von Herbst 1944 bis Sommer 1945, denn der Bewertungsrahmen durfte nicht zu eng gefaßt, Zäsuren und Trends sollten deutlich erkennbar sein. Hauptaugenmerk wurde auf die Monate Januar bis Mai 1945 gelegt, doch die von der Forschungsfrage abgeleiteten Kriterien der Quellenerfassung ergaben einen solchen Schwerpunkt faktisch von selbst. Gesucht und erfaßt wurden von vornherein nur solche Briefe, die die deutsche Zivilwelt beschrieben bzw. eine Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen unter dem Eindruck der insgesamt siegreichen Kämpfe reflektierten. Außerdem wurde nach Zeugnissen besonders nachhaltigen Deutschenhasses oder - umgekehrt - auffälliger Sympathie gesucht, nach Formulierungen und Sinngebungen, die von starken persönlichen Eindrücken zeugen.

Die Vorgabe lenkte die Durchsicht der Briefbestände von vornherein in eine bestimmte Richtung. Die an der Erschließung Beteiligten²² wählten - freilich recht großzügig - all jene Briefe aus, die *in irgendeiner Weise* Wahrnehmung deutscher Lebenswelten gespeichert hatten, und sei es mit ganz wenigen Worten. Diese Eingrenzung barg zwei Gefahren: Erstens konnte der Blick für den Stellenwert des Themas im gesamten Themenspektrum verloren gehen, und zweitens war innerhalb des Themas „Wahrnehmung Deutschlands“ der Fokus allgemein auf bemerkenswerte Äußerungen ausgerichtet und nicht etwa auf vorab ausgewählte, quantitativ auswertbare Begriffe und Formulierungen, was ebenfalls die Relationen verwischen konnte. Zur Relativierung solcher Befürchtungen kann jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Lektüre von wesentlich mehr Briefen, ungezählten Rotarmistenbriefen aus anderen Frontabschnitten und Kriegsphasen also, die die Herausgeberin und ihre Helfer in russischen Briefeditionen vorfanden, in die allgemeine Beurteilung des Materials einfloß. Insgesamt wurden in Archiven und Museen gut 160 Briefe aus der interessierenden Zeit erfaßt. Gemeinsam mit in russischen Editionen veröffentlichten Briefen, zu denen sich auch noch einige für uns im Original nicht erschließbare Exemplare aus der Kempowski-Edition gesellten, kam ein Fundus von fast 300 Rotarmistenbriefen zusammen. Es lag in der Vorgehensweise begründet, daß der Teil, der in Archiven erfaßt worden war, dem Forschungsinteresse fast vollständig entsprach, der bereits veröffentlichte Teil dagegen weniger.

Die Suchaktion förderte höchst Interessantes zutage, so daß recht bald die Idee entstand, eine Briefedition vorzubereiten. Deren Vorzug sollte es sein, eine größere Zahl thematisch ausgewählter Soldatenbriefe ungekürzt darzubieten und über Begleitstudien historisch einzuordnen. Quellenlage und Forschungsstand erfordern es geradezu, möglichst viel *vollständig zu dokumentieren*. Denn bietet die vergleichsweise geringe Anzahl vorhandener Rotarmistenbriefe des Jahres 1945 schon keine ausreichende Grundlage für die Suche nach Typischem oder Untypischem in den Wahrnehmungen der Soldaten (nicht einmal in den Wahrnehmungen der briefeschreibenden Soldaten), so besteht doch bei vollständiger Lektüre die Chance, auf bislang kaum Beachtetes aufmerksam zu werden. Dies wurde im Laufe der Recherchen zu einem wichtigen Anliegen der Sammlung. Am Ende zeigte sich, daß eine größere Menge vollständig rezipierter Briefe tatsächlich bestimmte Kommunikationsphänomene offenlegt, die das untersuchte Problem in die richtigen Relationen zu setzen helfen.

²¹ Briefe oder Erinnerungen aus der Besatzungszeit müssen anderen Fragen als den von uns gestellten unterworfen werden, bedürfen einer Analyse unter anderen Gesichtspunkten. Denn dies hat die Feldpost-Forschung überzeugend nachgewiesen: Briefe von der Front stellen etwas Besonderes dar.

²² Für Hilfe und Tips ist einigen Moskauer Archivaren zu danken, insbesondere Dr. Andrej Doronin und Frau Galina Tokareva (RGASPI) sowie Frau Dina Nachatovič (GARF). Dr. Nikolaj Petrochincev engagierte sich ausdauernd und initiativreich bei der Erfassung der Dokumente, interessante Einzelfunde verdanke ich den Voronezer Kollegen Dr. Michail Dolbilov und Dr. Svetlana Markova.

161 Briefe wurden schließlich zu Editionszielen ausgewählt und übersetzt. Als Auswahlkriterien kamen wieder die oben genannten zur Anwendung, zusätzlich wurde nach editionsrelevanten Kriterien aussortiert. Nicht aufgenommen in den „Editionspulk“ wurden Briefe beispielsweise dann, wenn derselbe Verfasser zeitgleich an weitere Personen einen Brief fast gleichlautenden Inhaltes geschrieben hatte. Auch wenn sich Bilder und Formulierungen in mehreren Briefen verschiedener Verfasser wiederholten, wurde unter den Briefen eines Verfassers ausgesondert, damit möglichst viele Schreiber zu Wort kommen konnten. Bildhafte Darstellungen wurden für die Edition bevorzugt, obgleich klar war, daß durch diese nachträgliche Aufwertung bestimmter Sinngewandungs- und Sprachpotentiale die realen historischen Verhältnisse möglicherweise verzerrt wiedergegeben werden. Doch die Bedenken, eine solche Auswahl könnte der wissenschaftlichen Verwertung abträglich sein, verflüchtigten sich, als klar wurde, daß es *überhaupt nicht darum gehen kann*, mit der Edition statistische Repräsentativität zu erreichen, oder einen wirklichkeitsnahen Querschnitt einschließlich aller zeitlichen Verschiebungen zu zeigen. Schließlich wurden sogar einige wenige Briefe, die die Auswahlkriterien streng genommen nicht erfüllten, so einige Briefe von Soldatinnen, der Vielfarbigkeit wegen in die Edition übernommen.

Alles in allem war das eine zielgerichtete Auswahl aus einem unüberschaubaren, zufällig entstandenen Archivfundus. Doch es war davon auszugehen, daß der Bezug zur Gesamtmenge der „Rotarmistenbriefe aus Deutschland 1945“, die mit zwei bis drei Millionen gewiß nicht zu hoch geschätzt ist, ohnehin nicht vermittels einer Auswahl sondern nur durch eine mehrdimensionale Einordnung des edierten Materials hergestellt werden kann.

Beschreibung der edierten Briefe

Die vorgestellte Dokumentation enthält 160 Briefe von 85 Frontkämpfern sowie den Brief einer Gruppe von Gardisten (letzterer geht in die folgenden Aufschlüsselungen nicht mit ein). 28 Briefe von 18 Verfassern sowie der Gruppenbrief sind diversen Veröffentlichungen entnommen, 22 Briefe davon stammen aus in der Sowjetunion bzw. in der Russischen Föderation erschienenen Büchern, die häufig nur Briefausschnitte boten und die weggelassenen Stellen in der Regel nicht kommentierten (erkennbare Kürzungen sind in der folgenden Dokumentation kenntlich gemacht).

In keinem Fall kann davon ausgegangen werden, daß alle von einem Verfasser in der fraglichen Zeit versandten Briefe vorhanden waren. Die Anzahl der von einem Verfasser vorliegenden Briefe reicht von einem einzelnen bis zu mehreren Dutzend. Vom Obersergeanten und „Politruk“ Michail Borisovič V. (*7)²³ ist eine sehr umfangreiche Sammlung von Originalbriefen an verschiedene Verwandte aus allen Kriegsjahren archiviert, die der Verfasser selbst nachträglich in Abschriften und Kopien chronologisch zusammengestellt, zu einem Heft gebunden, mit Erläuterungen versehen und durch Erinnerungen ergänzt hatte. Umfangreich waren auch andere Kollektionen, etwa die von Vasilij Petrovič V. (*28), Sergej Danilovič G. (*24), Pavel Vasil'evič S. (*15), Ivan Andrianovič S. (*22) und Fedor Afanas'evič S. (*16).

Die überwiegende Anzahl der Briefe war an die Eltern bzw. ein Elternteil und/oder an die Braut bzw. die Ehefrau gerichtet. Häufig lebten Angehörige nahe beieinander, so daß ein Brief an mehrere Adressaten zugleich verschickt wurde. Die „Großfamilie“ war vor allem infolge von Wohnungsnot wieder zusammengedrückt, man half und tröstete sich gegenseitig. Außerdem war es ein Gebot des sparsamen Umgangs mit Zeit und Schreibmaterial, wenn der Soldat Verwandte und Bekannte zusammen anschrrieb. Die vorgestellten Briefe reflektieren

²³ Ziffern in Klammer () mit vorangestelltem Sternchen * verweisen auf die Ordnungszahl, unter der der Briefautor in der Dokumentation aufgeführt ist.

dies historisch richtig. Die Dokumentation enthält auch einzelne Beispiele für die weit verbreitete Praxis, Kollegen und Freunden zu schreiben. Nur einmal wurde für die vorgestellte Sammlung von einem Brief an die Presse Gebrauch gemacht, um derlei beispielhaft vorzuführen: ein Brief von Gardesoldaten aus Kursk an ihre Landsleute.²⁴ Briefe an die Zeitungen, an Parteiorganisationen oder Betriebsbelegschaften waren öffentliche Äußerungen. Sie durchbrechen die persönliche Kommunikationsebene, von der man sich mit großer Wahrscheinlichkeit mehr Aufschlüsse über persönliche seelische Befindlichkeiten und Wahrnehmungen erhoffen kann.

Die „internen Quantitätsverhältnisse“ zeugen davon, daß mit der Auswahl der Briefe für die Edition durchaus eine gewisse Ausgewogenheit erreicht wurde. Eine zielstrebige Auswahl von Briefen entsprechend einem vorab wissenschaftlich ermittelten Quantitätsverhältnis bei bedeutsamen Merkmalen erwies sich schon deshalb als unsinnig, weil die Überlieferung nicht annähernd vollständig war. Außerdem sind die „richtigen“ Verhältnisse beim jetzigen Stand der Militärgeschichtsforschung nicht zuverlässig zu ermitteln. Schließlich waren die verwertbaren Hinweise zu den Verfassern äußerst spärlich. In vier Fällen ist über den Verfasser außer dem Namen und dem Geschlecht nichts bekannt.

Angaben zu den 160 ausgewählten Einzelbriefen von 85 Verfassern, geschrieben in der Zeit von Oktober 1944 bis Juni 1945

a) Zeitliche Verteilung

Oktober 1944	6 Briefe
November 1944	0 Briefe
Dezember 1944	2 Briefe
Januar 1945	27 Briefe
Februar 1945	42 Briefe
März 1945	22 Briefe
April 1945	28 Briefe
Mai 1945	28 Briefe
Juni 1945	5 Briefe

b) Waffengattungen und militärischer Einsatz der Verfasser

Von den 85 Soldaten und Soldatinnen gehörten mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit 12 zur Infanterie, 11 zur Artillerie, 7 zu den Panzertruppen, 5 zur Luftwaffe, drei zu Nachrichteneinheiten und einer zu den Pionieren. Vier Briefeschreiber waren in der taktischen Gefechtsaufklärung im Einsatz. In die präsentierte Sammlung gingen Briefe von einem Militärjuristen, zwei Militärkorrespondenten, drei Sanitätern und nachweislich zwei NKWD-Mitarbeitern ein. Für die Hälfte der Personen ließ sich leider kein eindeutiger Hinweis auf die Waffengattung oder die Art des Einsatzes finden. Doch in der Mehrzahl waren sie, soweit das aus ihren Erlebnisbeschreibungen zu ersehen ist, zu Fuß unterwegs. Soweit belegbar, gehörten 9 Briefeschreiber Gardeeinheiten an, 7 waren mit politischen Aufgaben betraut gewesen, die meisten von ihnen im Offiziersrang.

²⁴ Briefkorrespondenzen gab es auch zwischen einzelnen militärischen Einheiten und Kollektiven in der Heimat, etwa Schulklassen, KOMSOMOL-Grundorganisationen, Betriebsbelegschaften oder Arbeitsbrigaden. Dies war möglich, weil die Einheiten nach dem Territorialprinzip aufgestellt waren (was oft in ihrem Namen zum Ausdruck kam) und weil auch bei Neurekrutierungen versucht wurde, diese Bindung an die Heimat zu erhalten.

c) Dienstränge

Unter den erkennbaren militärischen Diensträngen dominieren die Offiziere (35, davon 6 Stabsoffiziere). In den allermeisten Fällen war dieser Dienstrang bereits zum Zeitpunkt des Schreibens erreicht, nur in einigen wenigen Fällen ist den Archivhinweisen nicht klar zu entnehmen, ob der genannte Rang noch im Krieg oder erst später erreicht wurde. Fünf Briefeschreiber waren eindeutig erkennbar einfache Soldaten oder Unteroffiziere. Das mag unzureichend erscheinen. Doch es kann davon ausgegangen werden, daß die absolute Mehrzahl der Verfasser mit unbekanntem Dienstrang (40 Personen) zu den „niederen Chargen“ gehörte. So etwas ist häufig im Kontext bekannter biographischer Angaben aus dem Brief zu schließen. Auch liegt die Annahme nahe, daß bei den mit Einverständnis der Verfasser oder gar auf deren Eigeninitiative hin eingelagerten Dokumenten die höheren Dienstränge, ähnlich wie Auszeichnungen und Verdienste, deutlich herausgestellt worden sind, während untere Dienstränge eher keine Erwähnung fanden.

d) Geschlecht

6 der 85 Briefeschreiber waren Frauen, zwei davon standen im Offiziersrang. In die Edition ging je ein Brief der Frauen ein. Sie sind als Briefe weiblicher Militärangehöriger kenntlich gemacht. Insgesamt waren in der verfügbaren Soldatenpost weibliche Verfasser stark unterrepräsentiert. Daher wurden unter Mißachtung der vom Forschungsinteresse bestimmten Auswahlkriterien vier Soldatinnenbriefe zusätzlich aufgenommen. In ihnen geht es nicht um die uns interessierenden Wahrnehmungen und Bewertungen deutschen Zivillebens, sondern um Geschlechterprobleme.²⁵ Da diese Briefe am Rande auch von Deutschland erzählen und im übrigen sehr eindringlich eine wichtige Seite des Frontalltags thematisieren, bereichern sie die Dokumentation auf ihre Weise.

e) Alter

Geburtsjahr	Anzahl der Briefeschreiber
1898	1
1900	1
1902	1
1903	2
1904	3
1905	2
1906	2
1907	1
1908	1
1909	3
1910	1
1911	1
1913	4
1914	2
1915	1
1917	1
1919	1
1921	2
1922	3

²⁵ Der Zufallsfund im Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums ist Elena S. Senjavskaja zu verdanken, der leider keine vergleichbaren Zensur-Produkte zu den uns interessierenden Fragen in die Hände gerieten.

1923	3
1924	5
1925	3
1926	3
keine Angaben	38
Insgesamt	85

Der Unsicherheitsfaktor von 45 Prozent ist zwar recht hoch, aber seine Bedeutung relativiert sich, wenn man berücksichtigt, daß von den männlichen Soldaten unbekanntem Alters die meisten als junge Familienväter oder Jungesellen erkennbar sind.

f) Bildungsgrad

Es versteht sich von selbst, daß wir es mit schreibkundigen Soldaten zu tun haben (4-Klassen-Grundschul-Pflicht). Von den 85 Soldaten und Soldatinnen hatten 28 vor dem Fronteinsatz nachweislich eine Berufsausbildung bzw. Berufspraxis durchlaufen (hierzu zählten wir auch die Ausbildung in einer militärischen Bildungseinrichtung). In 23 Fällen war keine klare Aussage zu machen bzw. nicht aus einem höheren Offiziersrang auf eine Berufssoldaten-Biographie zu schließen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Waffengattungen und Dienstränge in der Briefdokumentation in historisch annähernd „richtigen“ Proportionen vertreten sind. Die Altersstruktur der Briefeschreiber ist den historischen Gegebenheiten angemessen und entspricht der bekannten Tatsache, daß die zu Kriegsbeginn jüngeren Jahrgänge, die 1941 18- bis 25-Jährigen, sowie die sehr alten einfachen Soldaten zahlenmäßig stark gelitten hatten, wogegen die zu Kriegsbeginn 30- bis 35-Jährigen in ihren mittleren Diensträngen die Kampfhandlungen eher überlebt hatten und vielfach im Rang aufgestiegen waren. Vergleichsweise stark waren am Ende des Krieges die ganz Jungen ab Jahrgang 1924, die gerade erst Eingezogenen, vertreten. Die Frauen an der Front waren alle sehr jung und meist ledig.

Ein zentraler Aspekt der „internen Quantitätsverhältnisse“ aller aufgefundenen, mithin auch der ausgewählten und der hier dokumentierten Briefe muß völlig offen bleiben. Den Briefen und den archivarischen Hinweisen waren leider nur in den seltensten Fällen Angaben zur Nationalität des Briefeschreibers bzw. zu seinen nationalen Prägungen (was im Vielvölkerstaat Sowjetunion schon vor dem Krieg nicht das Gleiche war) zu entnehmen. Sprachliche Eigenarten, Geburts- oder Wohnort, auch Namen sind unzureichende Anhaltspunkte. Die Briefe waren fast ausschließlich in russischer Sprache verfaßt. Nur in ganz wenigen Fällen konnten Mundarten ausgemacht werden. Dies alles ist nur zu bedauern, geht die Forschung doch davon aus, daß nationale und regionale Kultureigenheiten den Blick auf das Fremde ganz wesentlich mitbestimmen. Auch aus der Lektüre deutscher Erinnerungen drängt sich die Frage auf, wie viele der Deutschland erobernden Rotarmisten denn nun tatsächlich „Mongolen“ waren. Sie ist für die erfaßten und hier vorgestellten Briefeschreiber nicht zu beantworten. Zur geographischen Herkunft sind ebenfalls nur sehr wenige Aussagen möglich. Vermutlich war es von Belang, ob der Soldat aus einer Gegend kam, die ihm wegen geographischer Nähe oder infolge politischer Entwicklungen auch vor dem Krieg bereits die Möglichkeit einräumte, deutsche Lebenswelten zu beobachten. Dies jedoch kann anhand der Feldpost in der von uns genutzten Überlieferung nicht geprüft werden.

Anhand des vorliegenden Materials sind folglich keinerlei Aussagen darüber möglich, wie sich die Beobachtungen und Wertungen bei einem, beispielsweise, in der Westukraine oder im Baltikum beheimateten Rotarmisten von einem aus Zentralrußland unterschieden. Die Aufklärung der Wehrmacht ging seinerzeit von mehr Deutschenfreundlichkeit unter den Bewohnern der 1939/40 an die UdSSR angeschlossenen Territorien aus. Offensichtlich gab

es auch in der Führung der Roten Armee vor allem im Zusammenhang mit Neurekrutierungen 1945 entsprechende Befürchtungen, doch erwiesen sich die Probleme als lösbar.²⁶ Die Briefe geben aus naheliegenden Gründen darüber keine Auskunft. Keiner der vorgestellten Briefeschreiber hatte als Ostarbeiter in Deutschland oder in den von Deutschland besetzten Gebieten längere Zeit Einblicke in den deutschen Alltag gehabt.

Defizitär ist auch die Kenntnis von den Familienschicksalen. Aussagen über die konkrete Betroffenheit der Soldaten und ihrer Familien von Zerstörung, Evakuierung oder Besetzung sind nicht möglich. So ist also weitgehend unklar, in welcher seelischen Not sich der einzelne Briefeschreiber befand, wenn im Brief nicht konkret darauf eingegangen wurde. Es bleibt nichts anderes übrig, als die weithin akzeptierte Feststellung aufzugreifen, wonach es am Ende des Krieges in der UdSSR kaum eine Familie gegeben hatte, die nicht Tote zu beklagen und materielle Einbußen hinzunehmen hatte; sehr viele hatten ihr Obdach und sämtlichen persönlichen Besitz verloren. Schlüsse auf das Verhältnis zwischen ländlicher und städtischer Prägung waren gleichfalls nicht möglich. Als unzureichend erwiesen sich schließlich die Hinweise zum Bildungsgrad.

Historisch angemessen sind die hohen Verluste der Roten Armee reflektiert. Von den 85 Briefeschreibern kamen nachweislich 19 während oder in unmittelbarer Folge der Kampfhandlungen noch 1945 ums Leben, in einem weiteren Fall ist das anzunehmen. Die Schlachten im Jahr 1945 waren für die Rote Armee insgesamt zwar nicht überdurchschnittlich verlustreich (auf das Jahr 1945 fallen 7,1 Prozent aller Kriegstoten der UdSSR). Doch real bedeutete das einen durchschnittlichen Verlust von rund 5600 Menschen während der Ostpreußen-Operation, von 8400 Menschen während der Weichsel-Oder-Operation, von 4000 Menschen während der Kämpfe in Ostpommern und von über 15.300 Menschen in der Berliner Operation *pro Kampftag*.²⁷ Vor diesem Hintergrund ist die Zahl der Kriegsgopfer unter den hier vorgestellten Briefeschreibern eher klein. Doch es liegt in der Natur der Sache, daß die Briefe der letzten Kriegswochen statistisch gesehen mit stark wachsender Wahrscheinlichkeit von Überlebenden des Krieges geschrieben wurden.

Zur Repräsentativität der edierten Briefe

Jedem Brief-Forscher stellt sich die Frage, welche Menge an Briefen als ausreichend angesehen werden kann, um Verallgemeinerungen vorzunehmen. Solange die Untersuchung lediglich auf eine Briefreihe als Fallbeispiel biographisch determinierter Lebensäußerung zielt, bleibt das Problem möglicher Verallgemeinerung auf die biographische Repräsentativität beschränkt und stellt sich daher nur sehr eingegrenzt. Wie aber, wenn es um eine größere

²⁶ Neuen Quellen aus der militärischen Berichterstattung der Roten Armee zufolge hatte „die faschistische Lügenpropaganda“ bei vielen der im Frühjahr 1945 aus der deutschen Zwangsarbeit befreiten und in die Truppe rekrutierten männlichen Sowjetbürgern „tiefe Spuren hinterlassen“. Einzelne äußerten sogar, unter den Deutschen hätten sie besser gelebt. (Siehe Bericht des Leiters der Politischen Verwaltung der 1. Ukrainischen Front über politische Erziehungsarbeit mit Neuzugängen, die aus der faschistischen Gefangenschaft befreit worden waren, [Donesenije načal'nika političeskogo upravljenija 1go Ukrainkogo Fronta o rabote s novym popolnieniem iz čisla graždan osvoboždennyh iz fašistskoj nevoli], 7. 4. 1945, in: Velikaja Otečestvennaja 15/ 4 (5), Moskva 1995, S.148-154.

²⁷ Siehe Grif sekretnosti snjat. Poteri vooružennyh sil SSSR v vojnach, boevych dejstvijach i voennyh konfliktach. Statističeskoe issledovanie [Geheimhaltungsgrad aufgehoben. Die Verluste der Streitkräfte der UdSSR in Kriegen, kriegerischen Handlungen und militärischen Konflikten. Statistische Untersuchung], Redaktion G. F. Krivošeev, Moskva 1993, S.212-220. Mit diesen Verlusten sind sämtliche Menschenverluste durch Kampfgeschehen im weitesten Sinne gemeint (Tote, Vermißte, Desertierte und in Gefangenschaft Geratene sowie Verwundete und Kranke). In die Zahl gingen auch Unfallopfer und Verurteilte durch eigene Militärtribunale ein. Das Gros der Verluste der Roten Armee bildeten eindeutig Tote auf dem Schlachtfeld.

Teilmenge von Subjekten - noch dazu solchen mit nicht hinlänglich quantifizierbaren Eigenschaften - geht, aus der man sich Aussagen für eine riesige Gesamtmenge erhofft? Eine genaue Zahl für „AUSREICHEND“ wird angesichts der seinerzeit produzierten Briefmengen keiner nennen können. Und es wäre in der Tat auch nicht zu begründen, warum bei einem Gesamtaufkommen von vermutlich mehreren Millionen auf deutschem Boden verfaßter Rotarmistenbriefe 1 000 Briefe „typischer“ für die Gesamtmenge sein sollten als 300. Die Briefforschung steht diesbezüglich übrigens insgesamt vor einem Dilemma, das selbst dann nicht verschwindet, wenn Briefe massenweise vorliegen.²⁸

Auch die vorgestellte Sammlung will nicht nur die historische Vielfalt der Wahrnehmungen illustrieren, was angesichts des Quellenmangels den Aufwand freilich schon lohnen würde. Sie will zumindest Hinweise auf *weitverbreitete* Wahrnehmungsmuster und Haltungen liefern. Die Gesamtmenge potentieller Zeugen stellen in unserem Fall alle 1945 auf deutschem Boden kämpfenden Rotarmisten dar, mehrere Millionen Soldaten und Soldatinnen also; über deren Wahrnehmungen, Haltungen und Handlungen bezogen auf Deutschland und die Deutschen erwarten wir Aussagen. Wie bereits erwähnt, sprechen Briefe aber nur für schreibkundige Soldaten. Diese erste logische Einschränkung dürfen wir vernachlässigen, da davon auszugehen ist, daß Schreibenkönnen keinen wesentlichen Einfluß auf die uns interessierenden Wahrnehmungen und Haltungen der Soldaten hatte. Anders gesagt, es dürfte so gut wie keine Rolle gespielt haben, ob der Soldat des Schreibens mächtig war, wenn er sich in Deutschland umschaute, Eindrücke sammelte, Empfindungen auslebte. Für unser Forschungsinteresse ist durchaus von den schreibkundigen generell auf alle in Deutschland kämpfenden Rotarmisten zu schließen.

Eine andere Frage ist die nach der Erfahrung in der Briefkommunikation. Nach den wenigen Fakten geurteilt, die zur Vorkriegsgeschichte des sowjetischen Postverkehrs zusammengetragen werden konnten (mehr dazu im Beitrag „Wir sind in der Höhle der Bestie“), hatte Briefkommunikation in der UdSSR keine solch intensive Entwicklung erfahren, wie etwa im Deutschland der dreißiger Jahre, des Polen- und des Frankreichfeldzuges. Allerdings nahm Frontkorrespondenz 1943/44 in der Sowjetunion, bei allen materiellen und organisatorischen Schwierigkeiten, einen Aufschwung. 1945 hatten schätzungsweise 60 Prozent der Frontkämpfer einen einigermaßen kontinuierlichen, freilich unterschiedlich häufigen privaten Kontakt mit der Heimat. Sie griffen auf einige - wenngleich sehr spezielle - Erfahrungen in Briefkommunikation zurück, wobei für den großen Teil sehr junger Rekruten die Schreiberfahrung tatsächlich erst einige Wochen gedauert haben mag. Feldpostanalysen, die den Kommunikationserfahrungs-Aspekt in die Untersuchung einbeziehen wollen, haben es im Falle von Rotarmistenbriefen vergleichsweise schwer, zu einem Urteil zu gelangen. Faktisch bleibt nichts anderes übrig, als vorerst zu unterstellen, daß das in Briefen artikulierte Sinngebungspotential der Rotarmisten - bezogen auf unser Thema - nicht grundlegend anders gewesen und geäußert worden wäre bei einem intensiver eintrainierten privaten Briefverkehr.

Unser Material als Zeugnis schriftlich kommunizierender Kämpfer auf deutschem Boden hat seinen Adressaten erreicht. Es ist weder der Zensur, noch Kriegs- und Nachkriegswirren zum Opfer gefallen. Es ist des weiteren von den Empfängern oder von den Absendern (die mit den Empfängern wieder zusammenkamen) des Aufbewahrens für Wert befunden worden, denn in der Regel kamen die Briefe erst in den sechziger und siebziger Jahren in die Archive. Schließlich spielten bei dieser Archivierung zahlreiche Zufälle mit. Auch Sammlungsaktionen waren nie flächendeckend, sie lebten von örtlichen Initiativen. Die Einleger wählten zum Teil selbst mit aus; die Kriterien, nach denen Pioniergruppen, Arbeitsge-

²⁸ Eine US-amerikanische Studie über Frauenbriefe in Kriegszeiten beispielsweise basierte auf 30.000 Briefen, und die Forscher nahmen sich nicht vor, statistisch zu prüfen, ob diese für die Grundmenge von mehreren Milliarden charakteristisch sind. Siehe Latzel, Kriegerlebnis, S. 8.

meinschaften junger Historiker und dergleichen auswählen, dürften ebenfalls keine wissenschaftlichen gewesen sein; auch für Museen und sowjetische Archive galten nichtwissenschaftliche Grundsätze der Archivierung. Bei den in sowjetischen und postsowjetischen Publikationen überlieferten Briefen ist von stark ideologiebestimmten Auswahlverfahren auszugehen.

All dies zwingt zu der Feststellung, daß wir es mit Belegen für die Wahrnehmungen und Haltungen eines *sehr kleinen Teils der Gesamtmenge* zu tun haben, wobei die Parameter der Teilmenge rational nicht zu bestimmen sind, denn die Überlieferungsgeschichte ist unübersichtlich und die Sammlungen sind unsystematisch und zufällig entstanden.

Statistische Repräsentativität kann folglich nicht angestrebt werden, so wie das übrigens auch für die viel zahlreicher vorliegenden Briefe von Wehrmachtssoldaten nicht möglich ist. Die vorliegende Konstellation schließt weiterhin aus, daß erkennbar wird, ob die erschlossene Teilmenge für eine Untergruppe repräsentativ ist. Da das vom Zufall abhängt, sind hypothetische Generalisierungen möglich, die sich nachträglich als richtig erweisen können: zufällig könnten unsere Briefe typisch für einige oder alle sein. Dies vorab einzuschätzen, fehlen jedoch die Mittel. Für die Rotarmistenbrief-Forschung stellt sich das Problem der Repräsentativität nämlich in einer ganz drastischen Weise. Für ein Quota-Verfahren stehen keinerlei gesicherte Grundlagen zur Verfügung. Wir wissen nicht, wie Altersstruktur, Bildungsniveau, nationale und kulturelle Prägung oder soziale Herkunft in den auf deutschem Boden kämpfenden Einheiten verteilt waren. Es lassen sich auch keine gesicherten Aussagen zu verschiedenen „Erfahrungsuntergruppen“ machen. Bekannt ist nur, daß die Zahl der sehr jungen Soldaten im Vergleich zu den Vorjahren gewachsen war, daß vergleichsweise viele Soldaten aus den geburtenstarken asiatischen Regionen nachgerückt waren und daß verstärkt Strafeinheiten zum Einsatz gekommen waren. Die Beschreibungen der Schlachten und der Phasen zwischen ihnen künden von viel Bewegung, von großen Märschen und stark wechselnden Kampfsituationen, was es fragwürdig macht, von bestimmten „Erfahrungsuntergruppen“ auszugehen. Eher sollte wohl allgemein von harten, ermüdenden Kämpfen für Soldaten der vorderen Einheiten ausgegangen werden. Für den semantischen Zugang fehlt ein Vorlauf an Sprach- und Mentalitätsforschung, von den Schwierigkeiten einer fremdsprachlichen Forschungsbarriere einmal abgesehen. Die Feldpostforschung verfügt über keinen geeigneten Maßstab, um für die Rote Armee Gruppenzuordnungen vorzunehmen. Auf der anderen Seite sind den Archiven nur unzureichend Hinweise auf die Verfasser zu entnehmen. Eine quantitative Merkmalsanalyse der verfügbaren Briefe ist völlig unmöglich.

Die nicht unumstrittene, aber pragmatische Lösung lautet - wie für jede unübersichtliche Teilmenge von Briefen, so auch für die hier vorgestellte: Vorausgesetzt, eine für die Frage bedeutsame soziale Streuung ist gewährleistet, kann in der Quellensammlung ein Punkt gesetzt werden, sobald die inhaltliche Variation der Aussagen erschöpft ist. Das Problem besteht also darin, eine große Zahl der möglichen Varianten zu erfassen, was weitgehend davon abhängt, ob es gelingen kann, noch vor der Briefauswertung eine Vorstellung vom Variantenreichtum zu entwickeln.

Die vorgestellte Sammlung von Briefen bietet eine bislang nicht geahnte Vielfarbigkeit von Wahrnehmungen und Sinngebungen bezüglich der deutschen Zivilwelt. Ob mit ihr der nötige Sättigungsgrad erreicht ist, wird die weitere Forschung zeigen. Wissenschaftliche Verwertbarkeit kann dem Material dennoch zugesprochen werden, solange die Schlußfolgerungen vorsichtig und in die Verwertung anderer Quellen eingebettet bleiben.

Probleme der Übersetzung von Briefdokumenten in eine andere Sprache

Den persönlichen Spracheigenheiten kommt sowohl bei der ursprünglichen, zweckbestimmten Briefkommunikation als auch bei der späteren historischen Untersuchung der

Quelle eine sehr große Bedeutung zu, was für jede Übersetzung des Textes in eine andere Sprache eine Herausforderung darstellt. Ziel muß es sein, den natürlichen Verfremdungsgrad, der sich etwa über die seither vergangene Zeit einstellt, nicht zusätzlich zu vergrößern, und zugleich eine möglichst zeitgemäße historische Entsprechung in der Sprache der Veröffentlichung zu finden.

132 der insgesamt 161 Briefe in dieser Dokumentation wurden eigens für sie übersetzt und erscheinen hier erstmals in deutscher Sprache. Einige der sieben Briefe, die bereits für das erwähnte „Echolot“ von Walter Kempowski übersetzt worden waren, konnten in ihrer Übersetzung geprüft und verbessert werden. Die Übertragung ins Deutsche brachte eine spezifische Annäherung an das Thema „Wahrnehmung deutscher Zivilwelt durch Rotarmisten bei Kriegsende“ mit sich, deren Ergebnisse in die Arbeit mit der Dokumentation einfließen sollten.

Die Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Briefen gehen über die bekannten Orientierungsprobleme beim Einblick in eine privat geführte Kommunikation hinaus. Auch im vorliegenden Fall stießen die Übersetzer²⁹ gelegentlich an sprachkulturelle Grenzen. Nicht in jedem Fall ließ sich für ein Wort oder eine Wortverbindung im Brief eine dem deutschen Sprachraum gemäße, briefstilistisch passende, in dieselbe Zeit gehörende Formulierung finden. Es fing bei den Begrüßungsformeln an. Das weit verbreitete „zdravstvuj“ oder im Plural „zdravstvujte“ wäre wortwörtlich als „sei gesund“ bzw. „seien Sie gesund“ zu übersetzen. Es dominiert die Brieferoöffnungen etwa wie im Deutschen das „Liebe (Lieber) ...“, ist aber zugleich eine häufig gebrauchte Begrüßung bei Begegnungen. Andererseits werden viele Briefe mit „dobryj den' „, - „Guten Tag“ eröffnet. Zugleich gibt es für das deutsche „liebe (lieber) ...“ am Briefanfang wörtliche Entsprechungen in mehreren Varianten: „dorogaja (dorogoj)...“, „milaja (milyj) ...“, „rodnaja (rodnoj)...“. Im Russischen sind die Brieferoöffnungen also sehr viel verschiedener, individueller. Doch es würde ihrer Allgemeingültigkeit nicht gerecht werden, würde bei der Übertragung ins Deutsche jedem dieser Wortverbindungen jeweils ein deutscher Ausdruck zugeordnet werden. Das Ergebnis wäre eine bedauerliche Verfremdung, manches würde komisch wirken. In der vorgestellten Übersetzung wurden die variierenden Anreden daher stärker vereinheitlicht.

Ein weiteres Problem stellten die Briefabschlußformeln dar. Im Russischen unterscheiden sich private (familiäre) Briefe in dieser Hinsicht erheblich von öffentlichen oder auch oberflächlich freundschaftlichen. „Mit Grüßen“ zu verbleiben, entspricht nicht dem Verständnis von Familienbanden. In der Regel verabschiedet man sich mit einem Kuß. Und dieser Kuß ist im Russischen nicht „heiß“ oder „herzlich“, sondern „krepko“ (fest, stark). Dies schien im Interesse der Transparenz kultureller Eigenart erhaltenswert, auch wenn die deutsche Formulierung ungewöhnlich ist.

Andere Überlegungen sind bei der Übersetzung der zahlreichen Verniedlichungen von Namen und Verwandtschaftsbezeichnungen anzustellen. Die deutsche Sprache ist arm an Koseformen, etwa für das Wort Mama. Die russische Sprache bietet dafür liebevolle und zugleich achtungsvolle Anreden: „mamočka“, „mamul'ja“, „mamul'ka“, „mamulen'ka“, mancherorts auch „maminka“. Für Schwesterchen kann im Russischen „sestrička“ oder „sestrenka“ stehen, für Töchterchen „dočka“, „dočenka“ oder „dočul'ka“. Die Graduierungen sind rational kaum faßbar, die Verwendung des einen oder anderen Ausdruckes ist regional typisch oder Familientradition. In der deutschen Übertragung gehen diese Unterschiede und damit ein wichtiger Hinweis auf Stimmungen leider verloren. Lediglich bei den Namen sind die

²⁹ Die Hausgeberin dankt Herrn Dr. Viktor Knoll für die mühselige Arbeit der Übersetzung der Briefe sowie für Hinweise und so manch anregendes Gespräch. An den Übersetzungen waren weiterhin Herr Igor Gasparov und Herr Vladimir Nowikow beteiligt. Bei der Transliteration halfen und berieten Frau Christiane Künzel, Frau Melanie Arndt und Frau Raja Herrmann.

Koseformen sinnvollerweise beizubehalten und nicht etwa durch die deutschsprachige Regel zu erreichen: „Genočka“ bleibt besser „Genočka“, und wird nicht etwa „Gennadilein“.

Für manch einen Ausdruck verbietet sich manchmal die wörtliche Übersetzung, da seine Verwendung in den verschiedenen Sprachen eine unterschiedliche Entwicklung genommen hat. Das Wort „staruška“ beispielsweise ist im Deutschen des 20. Jahrhunderts mit einem Wort eigentlich nicht wiederzugeben; es entspräche der Wortverbindung „liebe, gute Alte“. Bei der Übersetzung ist daher vom gesamten Stimmungsbild auszugehen, das der Brief vermittelt. In einem anderen Fall wäre mit Adjektiven auch nicht viel erreicht. Wenn beispielsweise eine weibliche Person eine andere im Brief vertraulich-schelmisch mit „baben'ka“ (freundschaftlich für „Weibchen“) anredet, so ist das ebenfalls kaum zu übersetzen. In künstlerischen Texten würde der Übersetzer nach adäquat-üblichen Formulierungen suchen und bei „baben'ka“ vielleicht unter Verzicht auf die Geschlechterspezifika „altes Haus“ wählen. Doch sollte der Übersetzer wissenschaftlich zu verwertender Texte diese Freiheiten stärker scheuen; er kann es in solchen Fällen bei dem russischen Ausdruck belassen.

Sehr unterschiedlich gehen Übersetzer das Problem der dem Tierreich entlehnten Schimpf- und Koseworte an. Gründe sind die regional unterschiedliche Bedeutung bestimmter Tierbilder und der jeweils unterschiedliche Grad der Verbreitung solcher Ausdrücke, mithin der unterschiedliche „Geschmack“ der Ethnien. Bezogen auf Schimpfworte trifft man infolge zunehmender sprachlicher Kontakte allenthalben in der Welt auf dieses Phänomen, bezogen auf Koseworte wird man seiner meist erst in privaten Zusammenhängen gewahr. Die im russischen Alltag gebräuchlichen Koseworte sind für das deutsche Ohr nicht nur höchst ungewöhnlich, sie hinterlassen den meist falschen Eindruck, Zeuge eines außergewöhnlich zarten, kindlichen Intimverhältnisses oder aber einer unbegreiflichen „Geschmacklosigkeit“ zu sein. Um diese Fehlinterpretation zu vermeiden, sind solche Ausdrücke (hier nur Koseworte) in den vorgestellten Briefen nicht übersetzt, sondern nur transkribiert.

Freilich erschließen sich die Feinheiten dann nur dem, der vom Russischen ein wenig versteht, diesem Leser dafür aber umso besser. Der Gewinn an Authentizität wiegt die kleinen, lösbaren Probleme durchaus auf, denen sich ein Sprachunerfahrener bei der Lektüre der Briefe gegenüber sieht, vorausgesetzt regelrechte Mißverständnisse werden nicht zugelassen. Denn Ziel der sprachlichen Übertragung eines Briefes ist neben der richtigen inhaltlichen Wiedergabe immer auch eine möglichst genaue Übertragung der Stimmung, die er ausstrahlt. Vieles dabei ist eine Ermessensfrage. Der Nutzer übersetzter Briefdokumente sollte an wichtigen Stellen daher auch auf den Übersetzungsspielraum hingewiesen werden, am besten durch Nennung des Originalbegriffs. In dieser Dokumentation steht er in Doppelklammern (()), ebenso wie andere Erläuterungen zur Übersetzung.

Besonders wichtig schienen in unserer Dokumentation Hinweise auf die Verwendung von Worten, die zeit- und situationsspezifisch für sowjetische Soldatenbriefe am Ende des Krieges waren. Die Rede ist vom Einzug bestimmter deutscher Begriffe in die russische Sprache, der unter schlimmsten Kriegsbedingungen stattfindet. Die Anleihen gingen über die abfällige Bezeichnung des feindlichen Soldaten (im Singular „fric“, im Plural „fricy“) hinaus. So stand das deutsche Wort „frau“, das auch in seiner russifizierten Pluralform „frauy“ Verwendung fand, nicht nur für „Nazinnen“, sondern allgemein für verachtenswerte und häßliche Weiber in Deutschland. Eine Sprachexkursion in diese Gefilde wäre übrigens eine lohnenswerte Sache.

Nicht alles an authentischem Zeugnis kann im Zuge der Übersetzung erhalten bleiben. Mundarten gehen in der Regel verloren. Auch für Schreibfehler findet sich keine Form der quellennahen Übertragung in die andere Sprache. Andererseits kann versucht werden, stilistische Holprigkeiten zu erhalten, etwa die ständige Wiederholung einer Anrede - Ausdruck einer sehr großen Nähe zwischen Schreib- und Sprechsprache.

Ganz bewußt wurden dagegen in dieser Dokumentation die äußeren Gestaltungseigenheiten der Briefe ignoriert, etwa die Ausnutzung des Platzes auf dem Papier, Größe und Variationen der Schrift, Absatzgestaltung und dergleichen. Zum Teil war derlei nicht vollständig überkommen (zum Beispiel bei Abschriften). Andererseits dürfte das Arrangement in den Briefen oft so unabhängig vom Gestaltungswillen des Briefschreibers zustande gekommen sein (was erklärlich ist), daß Deutungsversuche übertrieben scheinen. Konsequenterweise wurden alle Briefftexte in dieser Dokumentation als fortlaufende Texte geschrieben.

Übertragungen einer größeren Zahl von neuzeitlichen Briefftexten „namenloser“ Verfasser aus dem Russischen ins Deutsche zu wissenschaftlichen Zwecken hat es noch nicht gegeben. Die hier angebotene Übersetzung sollte daher durchaus kritisch begutachtet werden. Die Kopien der Originale stehen bei der Herausgeberin für eine konstruktive Zusammenarbeit zur Verfügung.

Dokumentation

Zur Anlage der Dokumentation

Den Hauptteil der folgenden Dokumentation stellen Soldatenbriefe. Die Sammlung umfaßt 161 Briefe. In Ergänzung dazu werden - optisch von den Briefen abgehoben - Dokumente der militärischen Berichterstattung und einige wenige Zeitungsartikel vorgestellt. Bis auf drei erscheinen auch diese Dokumente hier erstmals in deutscher Sprache.

Die Briefe sind chronologisch geordnet. Jeder Brief beginnt mit einer **fett** gesetzten, nicht authentischen Überschrift. Sie enthält das Datum des Briefes (Jahr - Monat - Tag), den Vor-, Vaters- und Familiennamen des Verfassers (den Familiennamen nur mit dem Anfangsbuchstaben) sowie eine Code-Nummer, die Vergleiche und Überblicke ermöglichen soll. Diese Nummer bezeichnet mit der Ziffer vor dem Punkt den Verfasser des Briefes und mit der Ziffer nach dem Punkt den konkreten Brief von ihm in der chronologischen Reihenfolge des Abdruckes in dieser Dokumentation.

Ein Beispiel. **1945-04-12 Diomid Kirillovič V. *63.2** bedeutet: Es folgt der in dieser Sammlung zweite Brief des Verfassers mit der Nummer 63, Diomid Kirillovič V., vom 12. April 1945.

In Kleindruck sind jedem Brief zusätzliche Informationen vorangestellt, zuerst alle verfügbaren Angaben zur Person des Verfassers, danach Hinweise zum Charakter des Briefes. Bei Verfassern mit mehreren Briefen erscheinen immer alle Hinweise zur Person jedem einzelnen Brief vorangestellt, womit häufiges Nachschlagen unnötig wird.

Im Anschluß erscheint der Brieftext als Fließtext. Für diese Publikation wurden keine Kürzungen am Brieftext vorgenommen. Im Interesse der Lesbarkeit ist allerdings die Interpunktion geringfügig geändert worden. Die Namen der Verfasser der Briefe sind teilanonymisiert. Dies war eine Entscheidung der Herausgeberin. In russischen Archiven wird zwar sehr freizügig mit den Namen „kleiner Leute“ umgegangen, doch da die zum Teil sehr persönlich gehaltenen Briefe seinerzeit nicht eingelagert worden waren, um sie unbegrenzt der Öffentlichkeit preiszugeben, gebietet es der Anstand, zumindest einen Rest an Autorenrechten zu wahren. Sofern die Namen anderer Personen schützenswert erschienen, ist ebenso verfahren worden. Die vollen Namen sind für die Forschung irrelevant.

Die Briefe sind sparsam kommentiert. Erläuterungen finden sich in Fußnoten. Einfache Klammern im Brieftext waren vom Briefverfasser geschrieben worden. Bei Briefen, die aus russischen Publikationen stammen, zeigen eckige Klammern [...] an, wo man erkennbar Kürzungen vorgenommen hatte. In runden Doppelklammern (()) sind gelegentlich die russischen Originalbegriffe oder Hinweise auf sprachliche Eigenheiten festgehalten. Die Quellenangabe für die Briefe finden sich im Anschluß an die Dokumentation in einer Tabelle.

Zum Zweck der historischen Einordnung und Gegenüberstellung sind in die Briefdokumentation, wie erwähnt, andere Dokumente eingebaut. Es handelt sich vornehmlich um Meldungen verschiedener Militärdienststellen und Direktiven der Führung der Roten Armee. In Blöcken werden sie jeweils den Briefen angeschlossen, mit denen sie in einem zeitlichen Zusammenhang zu sehen sind. In den zusätzlichen Dokumenten sind Ereignisse und Phänomene angesprochen, die auch in den Briefen aufleuchten. Diese Gegenüberstellung privater und höchstoffizieller Zeugenschaft ist in methodischer Hinsicht gewiß nicht perfekt, zumal es sich bei den Berichten und Direktiven meist um Material aus russischen Publikationen handelt, die unklaren Auswahlkriterien folgten. Gleichwohl ist zu erwarten, daß die Lektüre der Briefe auf diese Weise reizvoller und vor dem Hintergrund größerer Zusammenhänge verständlicher wird.

Die meisten der zusätzlichen Dokumente erscheinen erstmals in deutscher Sprache und haben in gewisser Hinsicht eigenständigen Wert. Doch sind sie hier ausschließlich zur Illustration der Briefdokumente zusammengetragen und entsprechend gekürzt worden. Die von der Herausgeberin zu verantwortenden Auslassungen sind mit eckigen Klammern [...] markiert und bei Bedarf erklärt. Fehler bei der Nennung von Ortschaften, Gewässern, Gegenden und dergleichen wurden, wo das möglich war, korrigiert. Personennamen erscheinen aus Gründen des Personenschutzes manchmal abgekürzt. Bei den deutschsprachigen Nachdrucken wurde die Kommentierung in den Fußnoten weitgehend übernommen. Am Ende jedes Dokuments wird der Nachweis der Archiv-Fundstelle gemeinsam mit der zitierten Publikation genannt, andernfalls lag eine Kopie aus dem Archiv vor. Die Anleihen stammen aus: Sergej Mironenko/ Lutz Niethammer/ Alexander von Plato, Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 - 1950, Bd. 2, eingeleitet und bearbeitet von Ralf Possekel, Berlin 1998; Die UdSSR und die deutsche Frage 1941 - 1949, Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation, Bd. 1, Moskva 1996 (russ.); Russkij Archiv, Veli-kaja Otečestvennaja, Bde. 14/ 3 (1), 15/ 4 (5) und 25/ 14 (abgekürzt: VO 14, VO 15, VO 25), Moskva 1994, 1995, 1998 (russ.).

Durch das Untersetzen mit anderen Dokumenten sind die Briefe in ihrer chronologischen Reihenfolge in vier größere Gruppen unterteilt, die im großen und ganzen den historischen Phasen des Vormarsches der Roten Armee entsprechen. Die erste Gruppe von Briefen reicht vom Herbst 1944 (Vorfeld der Januaroffensiven) bis zur ersten Februardekade und entspricht der Phase des raschen Vormarsches und wiederholter Umgruppierungen der Roten Armee. Die Soldaten stießen dabei zunächst fast nicht auf deutsche Zivilbevölkerung. Sie eroberten Gebiete mit relativ hohem Anteil nicht deutschstämmiger Bevölkerung. Die nächste Gruppe von Briefen deckt sich zeitlich mit der zweiten Phase des Vormarsches, die durch erbitterten deutschen Widerstand, darunter in größeren Städten (Königsberg, Danzig, Stettin, Breslau), durch harte Kämpfe und erste massenhafte Berührungen sowohl mit deutschen Zivilisten als auch mit deutscher Alltagswelt gekennzeichnet war. Mit der Forcierung der Oder und der Berliner Operation setzte eine dritte Kampf- und „Begegnungs“-Phase ein, die von einer euphorischen Siegesstimmung unter den Rotarmisten und vom endgültigen Zusammenbruch des deutschen militärischen Widerstandes geprägt war. Die wichtigste Zäsur lieferte schließlich der 9. Mai 1945. Die an diesem Tag einsetzenden „Siegesbriefe“ stellen eine eigene Gruppe dar.

Der zeitliche Abschluß der Dokumentation ist willkürlich gewählt. Die wenigsten Soldaten der Roten Armee änderten zum Zeitpunkt der Einrichtung einer Besatzungsbehörde das Verhältnis zu Deutschland und zu den Deutschen von Grund auf, doch für die Briefkommunikation mit der Heimat stellten die Erfahrung der Waffenruhe nach dem endgültigen Sieg und die Verheißung einer baldigen Rückkehr in die Heimat einen ganz wesentlich neuen Umstand dar. Dies müßte nun Gegenstand einer weiteren Untersuchung sein.

Insgesamt kann die vorgestellte Unterteilung des Kriegsverlaufes nach kommunikationsrelevanten Aspekten natürlich nur behelfsmäßig und vorläufig sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die weitere Forschung diese Einteilung revidiert oder sogar Argumente liefert, die generell gegen eine Unterteilung der letzten Kriegsphase als Zeit der Entstehung von Rotarmistenbriefen sprechen. Derlei gehört zu den erhofften Anregungen, die diese Dokumentensammlung liefern soll.

Dokumente

1944-10-15 Evgenij Nilovič I. *1.1

Komsomolze aus Lys'vensk, Jakutien, trat mit 16 Jahren in den Aeroklub in Perm' ein, lernte in der Militärschule für Flieger in Perm' sowie in der Militärschule in Kansk bei Krasnojarsk, vermutlich Offizier, kämpfte bei Leningrad und Pskov sowie im Baltikum, wurde viermal mit dem Rotbannerorden sowie anderen Auszeichnungen geehrt, seit dem 23. Februar 1945 „Held der Sowjetunion“, fiel im Luftkampf am 19. März 1945.

Brief an einen Freund.

15. Oktober 1944. Guten Tag, mein Freund Michail! Gestern habe ich von dir einen Brief bekommen. Ich habe nicht damit gerechnet, daß du mich ausfindig machst. Wie lange haben wir einander schon nicht geschrieben und wußten nicht, wo wir uns befanden. Und jetzt denke ich, daß wir uns nicht mehr verlieren und uns schreiben und Eindrücke austauschen werden. Aus deinem Brief ist klar, daß du zu Hause warst, einige gesehen hast, aber mir gelingt es einfach nicht, Urlaub zu machen: „Arbeit“ gibt es verheult viel, und man gibt mir keinen Urlaub. Ab 1942 war ich bei Leningrad in der Blockade, habe die Stadt aus der Luft verteidigt, habe am Durchbrechen der Blockade 1943 teilgenommen, wurde von einem Splitter eines Flakgeschosses schwer verwundet und hatte Mühe, zu den Unseren zurückzukommen, stürzte 600 m von der Frontlinie entfernt ab und lag 3 Monate im Hospital, dann setzte ich mich wieder in die Maschine und vergalt dem Feind für die Wunden. Bei Krasnoe Selo wurde ich erneut am Bein verwundet, eine unbedeutende Wunde, am nächsten Tage flog ich bereits wieder. Bei Pskov brannte ich in der Luft, stürzte in einen Wald, die Maschine verbrannte, selbst habe ich mich drei Tage zu den Unseren durchgeschlagen und, siehe da, ich bin angekommen. Stell dir vor, am 23. Februar wurde ich abgeschossen und gelangte am 26. zu den Unserigen. Man dachte schon, ich sei gefallen, aber du weißt ja, der 26. Februar ist mein Geburtstag. Und weißt du, wie man mich im Regiment empfangen hat. Der Regimentskommandeur und die gesamte Mannschaft meiner Staffel haben vor Freude geweint, daß der Staffelf kapitän ((Komesk)) zurückkam. Und wie wir meinen Geburtstag gefeiert haben, das kann man nicht beschreiben. Wenn wir uns in Kürze treffen, dann erzähle ich es ausführlicher. Ich habe einen guten Freund verloren, einen Flieger, er wurde abgeschossen. Aber da ist nichts zu machen, einen Krieg ohne Opfer gibt es nicht. Lange Zeit war ich in der Nähe von Narva, von Tartu in Estland, in Chansalu ((vermutlich Haapsalu)) bei Tallin, bin auf die Inseln geflogen. Ich war in Dvinsk und bin jetzt in Litauen, nicht weit entfernt von Kaunas an der Grenze zu Ostpreußen. Wir prügeln echte Faschisten. Wir Flieger haben uns an Leningrad und die Blockade erinnert, und jetzt zeigen wir es ihnen für all die Leiden Leningrads und Belorußlands. Wenn du nach Leningrad kommst, dann siehst du, was die Barbaren mit dieser schönen Stadt gemacht haben. Schade, daß ich dich nicht in Leningrad sehen konnte, jetzt werde ich wohl kaum dorthin gelangen, höchstens nach dem Krieg. Ich lade dich zur Hochzeit ein, ich habe doch in Leningrad meine Braut zurückgelassen, so daß wir uns noch treffen. Und wenn nicht in Leningrad, dann bei uns im Ural. Ich würde dich zu gerne mit deiner Frau sehen. Du hast also doch dein Wort gebrochen, hast vor mir geheiratet, obwohl wir uns einig waren, die Hochzeit zusammen zu feiern. Miša! Schreibe, wie es dir geht und was es Neues gibt und wie du die Zeit bei dir zu Hause verbracht hast und auf welche Weise du meine Adresse erfahren hast, schreibe ausführlich. Das Leben verläuft jetzt so, daß wir von Flugplatz zu Flugplatz fliegen. Michail! In Kürze fahre ich wahrscheinlich nach Moskau, um etwas entgegenzunehmen, und was, kannst du dir selber ausrechnen, und wahrscheinlich komme ich in Leningrad vorbei, und dort treffen wir uns. Ich schicke dir zwei Fotos, ich habe

mich allerdings schon vor langem fotografieren lassen. Das sind die Flieger meines „Geschwaders“. Nun, das ist vorerst alles. Ich drücke dir fest deine Pfote. Dein Freund Ženja.

1944-10-18 Grigorij Michajlovič P. *2.1

Geboren 1902, Dozent für Geschichte der UdSSR an der Staatlichen Universität Voronež, 1938-39 deren Rektor, 1940-41 Dekan der historisch-philologischen Fakultät. Kämpfte an der Westfront, in der 2. Baltischen und der Fernöstlichen Front, war Stellvertreter des Chefs der Politabteilung einer Division, dann Instrukteur der Politabteilung einer Armee, Major, ausgezeichnet mit dem Orden „Vaterländischer Krieg“ 2. Klasse und dem Orden „Roter Stern“, erhielt die Medaillen „Für die Einnahme Königsbergs“, „Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945“ und „Für den Sieg über Japan“. Nach dem Krieg erneut an der Universität Voronež, verstarb 1959.

Brief an die Ehefrau.

18. Oktober 1944. Liebe Mašen'ka! Ich schicke dir einen Gruß, küsse dich herzlich und wünsche Gesundheit und Erfolg. Dieser Tage habe ich dir einen Brief geschickt, auch an Matvej Fedorovič habe ich einen geschickt. Ich lebe, bin gesund und fühle mich nicht schlecht, obwohl ich wieder auf einem gewaltigen, vielleicht dem letzten Marsch bin. Heute verbringe ich den letzten Tag auf heimatlichem Boden, 2 km von der Grenze entfernt. In wenigen Stunden werde ich auf dem Boden des Feindes stehen. Sag unseren Söhnchen, daß die Erde unserer Heimat frei ist. Gestern abend konnten wir folgendes Bild beobachten: Im Osten - alles still, im Westen - Kampfgetöse und ein einziger Feuerschein. Es brennen die faschistischen Städte und Dörfer. Die faschistischen Räuber brennen die eigenen Unterschlüpfen an. Was soll's, das ist ihre Sache. Viele meiner Genossen sind schon gestern in die Höhle der Bestie vorgedrungen. Heute ziehen die zweite und die dritte Staffel los. Es tut gut und macht Freude, einen solchen Augenblick mitzuerleben. Ich sende den Söhnchen Ansichtskarten als Antwort auf ihren Brief vom 6. 10. mit. Einen Gruß an Matvej Fedorovič. Schreib häufiger. Dein Griša.

1944-10-19 Ivan Ivanovič P. *3.1

Geboren 1926 im Dorf Ušakovo, Rjazaner Gebiet, eingezogen 1943, Ausbildung an der Ružavskers Fliegerschule, Bordschütze in einem Schlachtflugzeug Il-2 des 47. Feodosijsker Schlachtflugzeugregiments der 11. Schlachtflugzeug-Division der Luftstreitkräfte der Baltischen Flotte, Untersergeant, fiel am 26. März 1945.

Brief an die Eltern.

[...] Ich vernichte weiterhin den verhaßten Feind unserer Heimat. Vor kurzem war ich in dem ehemaligen deutschen Lager „Klooča“. Ich habe die ungeheuerlichen Grausamkeiten der Deutschen gesehen, von denen ich bisher nur gehört habe. In diesem Lager wurden fast dreitausend Sowjetbürger verbrannt. Von ihnen konnten sich durch ein Wunder nur 80 retten. Mit einigen von ihnen konnte ich sprechen. Ich sah auch gefangene Deutsche - „Sieger“. Sie sahen schlimmer als begossene Pudel aus. Und wenn du dich an das Lager erinnerst, dann möchtest du den verhaßten Feind noch stärker schlagen. Ihr habt wahrscheinlich von dem zügigen Vormarsch unserer Truppen auf der Insel Ösel gehört. Hier hat es die Fritzen stark getroffen. Im Tiefflug haben wir diese deutsche Bande erschossen, die wie die Ratten von einem sinkenden Schiff davonlief. [...] 19. 10. 1944.

1944-10-21 Aleksej Alekseevič Ž. *4.1

Geboren 1914 in Ekaterinodar (später Krasnodar), Buchhalter, 1936 eingezogen, nahm an den Kämpfen gegen die Japaner am Chasan-See teil, seit 1943 an der westlichen Front, Topograph/Aufklärer, kämpfte in Belorussland, in Ostpreußen und in der Tschechoslowakei.

Brief an die Mutter.

21. 10. 44. Guten Tag, meine liebe, teure Mama! Ich bin schon den sechsten Tag in Deutschland. Am 17. Oktober gingen die Truppen unserer Front zum entschlossenen Angriff über und durchbrachen die Verteidigungslinie der Deutschen im Vorfeld Ostpreußens. Schon am nächsten Tag um 23 Uhr sah ich mit heftig schlagendem Herzen den Grenzpfahl an der polnisch-deutschen Grenze. Die Deutschen leisteten verzweifelten Widerstand, waren aber unter schweren Verlusten gezwungen zurückzugehen. Uns wurde die große Ehre zuteil, als erste das Territorium Deutschlands zu betreten. Über die Fritzen sind wir so hergefallen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Es gelang ihnen zwar zu fliehen, aber dafür ließen sie alles stehen. In einigen Häusern lagen die Reste nicht aufgegessenen Abendbrotes. Zurück blieb die ganze Einrichtung. Auf den Feldern und auf den leeren Höfen der Großgrundbesitzer laufen Herden von Schafen, Schweinen, ungemolkener Kühe, Scharen von Hühnern, Gänsen, Enten und Puten herum [...] Jetzt befinden wir uns im Vorfeld der Stadt Goldap. Ungeachtet der harten Kämpfe bin ich am Leben, gesund, ganz und unversehrt. Schreibe häufiger, meine Liebe. Ich küsse dich fest.

1944-10-21 Grigorij Michajlovič P. *2.2

Geboren 1902, Dozent für Geschichte der UdSSR an der Staatlichen Universität Voronež, 1938-39 deren Rektor, 1940-41 Dekan der historisch-philologischen Fakultät. Kämpfte an der Westfront, in der 2. Baltischen und der Fernöstlichen Front, war Stellvertreter des Chefs der Politabteilung einer Division, dann Instrukteur der Politabteilung einer Armee, Major, ausgezeichnet mit dem Orden „Vaterländischer Krieg“ 2. Klasse und dem Orden „Roter Stern“, erhielt die Medaillen „Für die Einnahme Königsbergs“, „Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945“ und „Für den Sieg über Japan“. Nach dem Krieg erneut an der Universität Voronež, verstarb 1959.

Brief an die Ehefrau.

21. Oktober 1944. Liebe Mašen'ka! Ich sende dir einen Gruß und küsse dich und meine Söhnchen Miša und Slavik ganz fest. Bereits den dritten Tag stehen wir auf dem Boden des Feindes. Zum Zeitpunkt des Empfangs dieses Briefes werdet ihr aller Wahrscheinlichkeit nach alle Einzelheiten unseres Vormarsches auf das Territorium des faschistischen Deutschlands aus den Zeitungen erfahren. Jedenfalls können unsere Söhne stolz darauf sein, daß ihr Papa in den Reihen der ruhmreichen Roten Armee in die Höhle des faschistischen Raubtieres eingedrungen ist. Das Bild des Einmarsches war recht malerisch. Alles kann ich dir gar nicht beschreiben. Jetzt hat für die Fritzen erst der Juli 1941 angefangen. Dem Wolf laufen Lämmertränen. Ich lebe und bin wohlauf, zumal die Verpflegung die allerbeste ist. Und das Wetter ist wunderbar, das Gras und die Bäume sind grün, nur der Regen tröpfelt ein bißchen. Das Klima ist hier ein Meeresklima, das Meer ist nahe. Gestern ging ich noch einmal an die Grenze und schaute nach Osten auf die heimatliche Erde, hab am Grenzpfahl meine Unterschrift hinterlassen und ging nach Deutschland zurück. Versteh nur, wir gehen auf Wegen, auf denen unsere Vorfahren im 18. und 19. Jahrhundert geschritten sind. Heute sind wir schon wieder weiter. Ich sende den Söhnchen ein paar Zeichnungen. Sage ihnen, daß das Papa gezeichnet hat, nur eben auf eine etwas andere Weise, direkt aus der Kanone. Ich wünsche Euch Gesundheit. Ich warte auf Briefe. Euer Griša.

1944-10-24 Georgij Michajlovič K. *5.1

Mittelschullehrer für Physik und Mathematik in Dobrjansk, Gebiet Perm', Mitglied der KPdSU (B), seit 1943 an der Front, kämpfte in der 243. Permer freiwilligen Panzerbrigade bei Orel, Vitebsk, an Dvina und Neman, sowie in Ostpreußen, dreimal ausgezeichnet mit dem Orden „Roter Stern“. Nach dem Krieg wieder Lehrer, Schuldirektor, verstarb 1966.

Brief an die Ehefrau.

24. Oktober 1944. Meine liebe, teure Lizoč'en'ka. Jetzt sind wir auf feindlichem Boden. Aus Angst vor einer harten Vergeltung haben die Deutschen ihr Land mit endlosen Gräben, Schützengräben versehen, mit Stacheldraht eingewickelt und mit Minenfeldern bedeckt. Unsere Armee und die Luftstreitkräfte haben in unserem Abschnitt die deutsche Verteidigung aus drei Panzerabwehrgräben und 14 Linien Schützengräben der Erde gleichgemacht. Die deutschen Soldaten haben von ihrem Führer den Befehl erhalten, von dieser Linie nicht zurückzuweichen und bekamen Abzeichen für die Verteidigung dieser Linie, aber genutzt hat es ihnen nichts, die deutschen Tore nach Ostpreußen sind gefallen, die Wälle sind näher an Berlin zurückgerollt. Wir ziehen nach Westen, vernichten, was Widerstand leistet. Einmal versuchten es drei Faschisten mit einer List, sie hoben die Hände und kamen auf uns zu, aber hinter ihnen lief ein deutscher Scharfschütze. Unser Maschinengewehrschütze hörte auf zu schießen, die Hitlerleute versteckten sich nach 50 Schritten hinter einem Heuhaufen und der Scharfschütze eröffnete das Feuer. Der Betrug kam sie teuer zu stehen, alle 4 wurden vernichtet. Im vergangenen Jahr träumte ich davon, mein Land frei, gesäubert vom deutschen Unrat zu sehen. Mein Traum hat sich erfüllt, ich habe die Grenze überschritten; übrigbleibt, die kleinen Inseln im Baltikum vom Feind zu säubern. Ich habe bei Orel, Vitebsk, Polock, Dvinsk, Štaliai, Mitava, Memel gekämpft, habe die Desna, den Soz, die westliche Dvina, den Neman überschritten. Jetzt ist es mein Traum, die Brüder und Schwestern aus der faschistischen Sklaverei zu befreien. Ich habe ihre Leiden gesehen, ich habe auch schon die Freude der Befreiung auf den Gesichtern bei vielen gesehen, aber viele schmachten noch und warten auf uns und wir marschieren, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Du hast mir die ganze Zeit geholfen, du hast mir Kraft gegeben und auch hier hinter dem Neman fühle ich deine Hilfe und Sorge. Die Heimat vergißt uns nicht, und das befreite Volk wird unsere Mühe würdigen. Einen Gruß an alle. Ich küsse dich und die Kinder. Dein Gorinka.

1944-12-17 Jakov Zinov'evič A. *6.1

Geboren 1926 in der Stadt Starodub, Gebiet Brjansk, nach dem Abschluß der 7-Klassen-Schule zur Schwester nach Moskau gezogen, dort Ausbildung an der 4. Spezialschule für Artillerie, nach Beginn des Krieges an der Militärschule für Artillerie in Tomsk, seit 1944 an der Front, Obersergeant und Führer eines Granatwerferzuges, kämpfte in der 3. Belorussischen Front, ausgezeichnet 1944 mit der Medaille „Für Verdienste im Kampf“ und dem Orden „Roter Stern“, gefallen bei Königsberg am 2. Februar 1945.

Brief an die Schwester.

[...] Ich lebe und bin gesund. Es gibt keine wesentlichen Veränderungen in meinem Leben, außer daß ich für das Erfüllen einer der Aufgaben des Kommandos per Befehl den Orden „Roter Stern“ verliehen bekommen habe. Alles andere ist beim alten geblieben. Das Wetter ist gut - leichter Frost und etwas Schnee. Es wehen die ganze Zeit Ostwinde. Ich stehe an der alten Stelle. Bald kommt der Tag des entschiedenen Sturms auf das Zentrum der deutschen Höhle. Du kannst sicher sein, daß dein Bruder dabei nicht der letzte sein wird. Es ist wahr, ich habe mich etwas verändert in dieser Zeit. Du hast ganz recht, daß der Krieg die Menschen nicht zärtlich macht, sondern umgekehrt, er macht sie verschlossen, etwas grob und sehr böse. Das ist eine Tatsache und keine Reklame. In dieser Sache werde ich mit dir

nicht streiten. Wenn du wüßtest, was ich gesehen habe, als ich über die Felder unseres lieben Belorußlands und Litauens lief, dann würdest du verstehen, was ich jetzt denke. Ich denke vor allem daran, daß ich Soldat bin, daß ich verpflichtet bin, ehrlich, ohne mein Blut und mein Leben zu schonen, meine Heimat zu schützen, daß ich verpflichtet bin, für das Glück meiner Schwestern, Väter und Mütter, für das Glück unserer Nachkommen zu kämpfen. Ich bin überzeugt, unsere Taten werden von unserem Volk nicht vergessen. Und ich glaube an den Sieg. Er ist nah, aber er muß erkämpft werden, er kommt nicht von allein. Mein Leben ist schwer. Aber nicht nur meins, sondern von uns allen Frontsoldaten. Bei Regen und Unwetter, wenn mit Heulen und mit Krachen die Geschosse fliegen, wenn die Maschinengewehre knattern bis zum Wahnsinnigwerden, stehen wir im Schützengraben und schützen euch, schützen die Heimat, schützen die freie Arbeit. Arbeitet ruhig. Seid überzeugt, daß wir eure Ruhe verteidigen werden. Wir kommen um, aber wir schaffen es. Natürlich gibt keiner von uns sein Leben einfach so her, das Leben brauchen wir, und wir werden für das Leben kämpfen. Nun, ich komme zum Schluß, meine Liebe. Grüße alle deine Kollegen und Herrn K. Nimm es mir nicht übel, wenn mein Brief dir wie ein „Flugblatt“ ((agitlistovka)) vorkommt. Mutter soll dort nicht rumzaubern, sondern mehr an Vater denken. Ich gebe euch die Aufgabe, den Vater zu schützen: schützen, schützen und schützen. Ich muß ihn wenigstens einmal noch sehen. [...] 17. 12. 1944.

1944-12-31 Michail Borisovič V. *7.1

Geboren 1906 in Tripol' bei Kiev, vor dem Krieg Schlosser in einem Kiever Werk, an der Front seit 1941, zum Kriegsende Obersergeant, Politstellvertreter in einer Nachrichtenkompanie eines Panzerregimentes, beteiligt an den Kämpfen südwestlich von Königsberg.

Brief an die Ehefrau.

31. 12. 1944. Meine liebe Belunja! Nun ist der letzte Tag dieses Jahres gekommen. Am Ende des Tages treten wir in das neue Jahr ein, das uns noch unklar entgegentritt. Ob es uns wohl die Freude unseres Wiedersehens bringt oder aber das Leid der Trennung, so daß es schon kein Zusammentreffen mehr geben kann? Das kann uns das neue Blatt nicht sagen, womit nach Mitternacht der Kalender beginnt und das uns zum beginnenden neuen Jahr beglückwünscht. Nichts in der Welt außer der Zeit kann uns dies sagen, und nichtsahnend wünschen wir einander Glück und Freude, die für jeden von uns getrennt unmöglich sind. Freude und Glück werden uns nur dann erreichen, wenn wir wieder vereint sein werden. Und im Bemühen darum haben wir vier Jahre lang eine Schwierigkeit nach der anderen überwunden in der Hoffnung, daß unser Glück noch kommt, daß uns das Schicksal erneut vereint, daß es uns bis zu unserem Lebensende nicht mehr trennt. Aber das alles sind Hoffnungen, alles das liegt noch vor uns. Im Gedächtnis ist nur eines: ((Hier beginnt ein in Reimen gekleideter Briefabschnitt)) Ich werde auch dieses Jahr ohne dich begrüßen und du wirst nur in Gedanken bei mir sein. Du wirst weiter auf mich warten, und es wird dir scheinen, daß ich neben dir stehe. Ich habe drei Jahre lang während der ganzen Zeit die Hoffnung nicht aufgegeben, daß wir das neue Jahr zusammen begrüßen werden. Und nun ist es schon das vierte Jahr geworden - erneut begrüße ich es an einem anderen Ort. Wie früher sitze ich in einer Erdhütte und ich schreibe dir trunken einen Brief. Ich sehe auf das schwache Licht einer Kerze und träume vor dem Gefecht von dir. Ich befinde mich auf feindlicher Erde, wo alles fremd ist, alles ist für das Auge ungewohnt, und wenn ich auch in einer Erdhütte in der Wärme sitze, so ist es mir doch darin niemals warm. In den Adern fließt das Blut nicht mehr stürmisch, die Wärme des Ofens wärmt mich nicht, aber die heiße Liebe zu dir ist auch jetzt noch nicht erkalte. Jetzt werde ich in einem fernen, mir fremden Land, im feindlichen und verfluchten Deutschland in einer einträchtigen Soldatenfamilie im Gefecht das neue 45er Neu-

jahr begehen. Und vor dem Kampf bringen wir einen Toast aus auf unsere Heimat, auf die Geliebten, auf ihr Glück, ihre Erfolge und auf die fernen, unsichtbaren Freunde. Einen besonderen Toast bringe ich in dieser Nacht aus und leere den Becher bis zum Grunde, die große Sehnsucht verjage ich, ich trinke auf dich, meine Liebe. Deine Liebe hat mich bisher vor feindlichen Kugeln und Geschossen bewahrt, dem Gedanken an den Tod habe ich widerstanden. Ich weiß, daß du wartest, daß du dich auf mich freust. Und so trinke ich auf deine Liebe, darauf, daß ich dich wiedersehe und die Wärme des eigenen Herdes spüre. Das neue Jahr begrüße ich ohne dich. Aber du wirst immer neben mir sein. Überall sehe ich dich und wenn ich einschlafe, kommst du im Traum zu mir. Und wieder glaube ich an das Leben, die Hoffnung kehrt zu mir zurück, daß ich zu dir zurückkomme, daß ich komme und wir nie mehr getrennt sein werden. ((Ende der Verse)).¹ Ja, der Wunsch, zu dir zurückzukehren, ist stark. Stark ist der Wunsch, noch weiter zu leben, aber so zu leben, daß sich jeder Tag dieses Lebens einprägt, daß die Schwierigkeiten des Lebens, die unausweichlich sind, sich auf unsere Beziehungen, auf unsere Liebe, auf unsere Treue nicht nachteilig auswirken. Ungeachtet dessen, daß ich gelernt habe, das Leben gut zu verstehen, bin ich doch ein Idealist geblieben und strebe zu Dingen, die im Leben so selten gelingen. Und dieser Idealismus, selbst wenn er trügerisch ist, nährt mich und gibt mir jetzt die Kraft und den Willen, dafür zu kämpfen, um zum Ziel zu gelangen. Noch ein Jahr ist unwiderruflich vergangen, so wie vorher viele andere Jahre vergangen sind, so wie unwiderruflich 13 Jahre seit dem vergangen sind, als wir den Beginn unseres gemeinsamen Lebens gefeiert haben. Alle diese 13 Jahre liegen vor mir wie ein offenes Buch, und aus diesem Buch wähle ich zum Lesen nur die allerbesten, die allerinteressantesten Seiten aus, ich überschlage und überspringe jene, auf denen die einzelnen unangenehmen und dunklen Seiten des Lebens stehen. Ich möchte, daß dieses Buch ganz und gar interessant ist, daß sich alle Seiten darin mit Begeisterung und Interesse lesen lassen, und wenn es möglich wäre, würde ich dieses Buch neu auflegen. Ich würde unser Leben noch einmal durchlaufen, es von vorn beginnen. Aber das ist unmöglich und deshalb möchte man unbedingt am Leben bleiben, um den Rest der Jahre so zu leben, wie man das ganze Leben hatte leben wollen. Bei allen meinen Schwächen gibt es in mir eine unerschöpfliche Quelle der Liebe, die ich vor allem dir schenken möchte, und erst dann allen anderen. Aber du bist nicht bei mir, und ich schenke dir soviel ich kann in meinen Briefen. Ich erlebe sie in mir und gebe den mich umgebenden Kampfgenossen davon ab, die mich möglicherweise deswegen so achten. Nun, beim Eintritt in das neue Jahr, möchte ich dir besonders viel Gutes sagen. Die Worte lassen sich nur schwer finden, obwohl sie alle in meiner Seele liegen. Am meisten wünschte ich mir, daß du in dieser Zeit bei mir bist, daß ich mich mit dir unterhalten, dir alles das erzählen kann, was ich in mir trage, um mich auf diese Weise zu erleichtern. Ich habe mich bemüht, dir alles zu sagen. Die Gefühle und Gedanken sind klar, aber es fehlen einem die in einen strengen Reim gefaßten Worte. Ich will dir alles mit den Worten eines fremden Autors sagen, was ich hiermit auch mache (lies es Ziljušečka vor): ((Es folgen zwei weitere Gedichte, die hier nicht übernommen werden)). Ich lege noch eine Zeichnung bei, einen Ausschnitt aus einer Frontzeitung. Fast wie fotografiert. So sitze gerade auch ich da. Vor mir sind zwei Vermittlungsgeräte, ein Klappenschrank und zwei Hörer, nur habe ich kein Käppi auf, sondern eine Mütze. V.

1945-01-03 Vladimir (Vlodimer) Ivanovič A. *8.1

Stammt aus Novgorod.

¹ Der gekennzeichnete Briefabschnitt ist in die Form eines Gedichtes gekleidet. Es stellt eine durchaus niveauvolle Kriegs-Poesie dar, von wem es stammt, ist unklar. Im Brief ist das Gedicht, wahrscheinlich aus Platzgründen, nicht versweise geschrieben.

Brief an die Eltern.

3. 1. 1945. *Guten Tag, meine teuren Lieben, Vater und Mutter. Ich schicke euch meinen Gruß und mit ihm alle guten Wünsche für euer Leben. Erstens teile ich euch mit, daß ich lebe und gesund bin. Ich befinde mich bei meiner alten Einheit und mache den gleichen Dienst, wie ich euch früher geschrieben habe. Es sind keine Veränderungen eingetreten. Mein Leben verläuft nach dem alten Muster. Es gibt nur eine Veränderung, das ist der Boden! Vater, ich kämpfe auf dem Boden des Feindes, jenes Feindes, der euch, meinen lieben Angehörigen, Leid und Unglück gebracht hat. Wegen dem mein Bruder und euer Sohn umgekommen ist, der uns auseinandergerissen hat. Nun, was soll's, ihr habt das Haus verloren, habt eure ganze Habe verloren, die ihr in Jahren erworben habt. Ihr habt wegen alledem, was der Feind über unser Haus, über unser Novgorod gebracht hat, Tränen vergossen. Und so vergelte ich es ihm dafür. In Feindesland ist jeder unserer Soldaten ein Herr und jeder rächt sich, wie er nur kann. Und es gibt keine Gnade, in keinem Haus. Für keine Möbel, keine Uhren, keine Spiegel. Eingerichtet hatten sie es gut in ihren Häusern. Es gibt Zurückgelassenenes. Alles liegt in Scherben. Sollen doch ihre Frauen, Mütter und sonstigen für alles Tränen vergießen, so wie ihr sie vergossen habt. Vater, ich befinde mich in Ostpreußen (Deutschland). Zweitens teile ich euch mit, daß ich die Briefe, die ihr mir geschrieben habt, d.h. einen an den Kommandeur der Einheit und den anderen an mich, erhalten habe. Nun, meine Lieben, ich kann es überhaupt nicht verstehen, wie das passieren kann, daß ihr von mir keine Briefe erhaltet. In dieser Zeit habe ich euch 6 Briefe in Umschlägen und drei Karten, insgesamt 9 Stück, geschickt. Vielleicht ist es besser, euch die Briefe in die Stadt auf die Post postlagernd zu schicken. Ich habe von euch in dieser Zeit auch zwei Briefe bekommen. Ich weiß nicht, ob ihr mir mehr geschrieben habt oder nicht. Nun einige Worte über das Wetter. Hier herrscht ein warmes Schmutzwetter. Der Dreck klebt an den Rädern und in den russischen Stiefeln, und daraus könnt ihr sehen, daß es hier, sozusagen, noch keinen Winter gibt. Ich weiß nicht, wie es dort bei uns ist. Nun, bei uns herrscht sicher ein starker ((unvollständiger Satz)). Weiter habe ich nichts zu schreiben, und so habe ich euch viel über alles mögliche geschrieben. Es ist jetzt 20 nach elf, und damit höre ich auf zu schreiben. Ja, ihr schreibt mir noch, daß diese Tante Daša zu euch gekommen ist. Das ist gut. So ist es fröhlicher für die Mutter, sonst bläst sie nur Trübsal, wenn sie allein bleibt und du, Vater, in die Stadt gehst. Sicher ist sie auch sehr abgemagert. Nun, grüßt sie von mir. Einen Gruß an alle, die ich kenne. Ich küsse euch, meine Alten, fest. Euer Sohn Volodja.*

1945-01-12 Vladimir (Vlodimer) Ivanovič A. *8.2

Stammt aus Novgorod.

Brief an die Stiefmutter.

12. 1. 1945. *Einen Gruß von der Front. Guten Tag, meine nicht leibliche, aber von mir geliebte Mutter. Ich schicke dir meinen Gruß und wünsche dir zugleich alles Beste für dein Leben, vor allem die Hauptsache, Gesundheit. Mutter, ich habe dir und Vater ein kleines Paket geschickt, und darin sind 4 Stück Toilettenseife und 400 g Waschseife und etwas Zucker sowie eine Überweisung über 150 Rubel. Kauft euch für dieses Geld Milch und trinkt sie, einfach so oder mit Tee. Ihr wißt natürlich selber, was zu tun ist. Nun, Mutter, ich schreibe etwas von mir. Einstweilen geht es mir nicht schlecht. Bin gesund. Besondere Veränderungen gibt es nicht. Und so treiben wir die verfluchten Deutschen immer weiter und weiter, und zum Schluß erschlagen wir diese Banditen in Berlin, und ich kehre nach Hause in die Heimat zurück. Zu euch, meine Lieben. Nun, Mutter, richte Tante Daša einen Gruß von mir aus. Und überhaupt allen, die ich kenne, allen meinen Bekannten. Wenn du [sie] siehst. Auch Tosja B.*

Ich küsse dich fest und wünsche dir Gesundheit. Schreibt. Meine Adresse 25993. A. Vloderim Ivanovič.

1945-01-12 Nikolaj Anatol'evič P. *9.1

Vermutlich Pionier, Teilnehmer am Brückenschlag über die Weichsel.

Brief an die Mutter.

12. Januar 1945. Guten Tag oder vielleicht Guten Abend! Guten Tag, meine liebe, gute Alte!!! Ich schicke dir einen flammenden Frontgruß. Es gibt sehr, sehr viele Neuigkeiten. Die Tage der schwierigen Vorbereitungsarbeiten sind vorbei. Vor kurzem hat unsere Einheit eine heldenhafte Aufgabe erfüllt. In der Nacht haben wir in der neutralen Zone in vier Stunden 4 Brücken geschlagen. Und heute, am 12. Januar des neuen, den Sieg bringenden Jahres 1945 um 5 Uhr früh, nach einer zweistündigen Kanonade, haben unsere vordersten Einheiten die verfluchte, allen verhaßte deutsche Kreatur 30 km zurückgeworfen. So, Mama, merke dir diesen Tag. Jetzt geht es nur noch vorwärts, nach Westen! Ich bin am Leben, bin gesund, munter, fröhlich. Allen, allen einen Gruß! Ich küsse dich ganz fest. Dein Nikolka.

1945-01-13 Konstantin Panfilovič Š. *10.1

Geboren 1909 in Dorf Kurkovo, Gebiet Minsk, arbeitete in der Landwirtschaft, seit 1931 bei der Armee, Hauptmann, Kommandeur einer Schützenkompanie des 508. Grodnoer, mit dem Orden „Aleksandr Nevskij“ geehrten Schützenregiments, 1936 absolvierte er die Leningrader Vereinigte Schule für Nachrichtentechnik, wurde Stellvertretender Kommandeur für technische Fragen einer Funkkompanie eines Nachrichtenregiments, von Oktober 1941 bis August 1943 in Gefangenschaft, nach der Befreiung Bewährung als Soldat, 1944 wieder Offizier und Kommandeur einer Schützenkompanie, im Januar 1945 schwer verwundet, am 29. Januar den Verletzungen erlegen.

Brief an die Ehefrau und Kinder, die die deutsche Besetzung von Belorußland überlebt hatten.

Guten Tag, liebe Anja, Lora und Vovik! Ich schicke euch allen, meinen Verwandten und Bekannten, einen heißen und kämpferischen Gruß von der Front. Liebe Anja. Ich teile dir mit, daß ich lebe und gesund bin, was ich euch allen auch wünsche. Bei mir ist alles beim alten. Das Leben verläuft an einem Ort, an dem oft Granaten und Minen explodieren und pfeifende Kugeln vorbeifliegen. Man hat sich aber an all das gewöhnt, und man meint, das wäre normal. Jetzt müssen wir sehr viel arbeiten. Wir bereiten uns auf den letzten Sturm auf Hitlerdeutschland vor. Wann dieser Tag kommt, sagt uns die Heimat und Genosse Stalin. Aber allem Anschein nach ist dieser Tag nicht hinter den Bergen. Je schneller wir nach Berlin kommen, desto schneller kommen wir nach Hause, desto schneller sehen wir unsere lieben Familien und Bekannten wieder. Was gäbe man nicht alles dafür, diesen Tag zu erleben! Ich teile dir, Anja, mit, daß die Briefe, die du mir schreibst, normal ankommen. Deinen letzten Brief und die Karte, die du am 8. 1. geschrieben hast, habe ich am 12. 1. bekommen, und ich beantworte sie auch sofort. Eigentlich schreibe ich diesen Brief am 13. 1., in der Nacht vom 12. zum 13. Tagsüber habe ich keine Zeit, mich mit Briefen zu befassen, die Nacht aber ist lang und gehört mir. [...] Liebe Anja. [...] Wenn du eine passende Arbeit findest, dann nimm diese an und arbeite, und ich werde meinerseits dir monatlich helfen. Arbeite, Anja, zum Wohle unserer Heimat, bilde dich ((im Original: steigere dein kulturelles Niveau)), erziehe die Kinder in unserem sowjetischen Geist. Wart' auf mich, ich komm zurück.² [...] Was für

² Titel und erste Zeile eines damals - und lange nach dem Krieg - überaus beliebten Liebesgedichtes von Konstantin Simonov.